

## »Schulentwicklung«

### Aktuell

- Solidarische Alterssicherung*
- 3 Grußwort des Schirmherrn
- 4 Aktionsbündnis
- 5 Öffentliche Veranstaltungen
  
- 6 *Wort-Gottes-Feiern (Teil II)*

### Schwerpunkt

- Anstöße*
- 7 Erklärung des Diözesanrates
- 7 Die neuen Bildungspläne
- 8 Glossar – »Die Zauberworte der neuen Schulentwicklung«
- 9 Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht
- 10 Warum bin ich in Reli – und nicht in Ethik?
  
- Mehr Schul-, weniger Freizeit?*
- 11 Ganztagschulen
- 13 Kooperation verändert
- 14 So sehen es die Schüler/innen

### *Schule und Pastoral*

- 16 Unterricht als Pastoral?
- 18 Trends und Arbeitsfelder der Schulpastoral
- 20 TOPSE – Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement
- 23 Tage der Orientierung (TdO)
- 24 Soziale Verantwortung lernen – Schülermentorenprogramm
- 26 Sakramentenkatechese und Schulentwicklung

### *Pastorales Personal und Schule*

- 28 Pastorale Kräfte in die Schule!
- 29 Fährtenfinder und Wegbegleiter
- 30 Von der Kunst, das fünfte Rad zu lieben
- 31 Am Rande
  
- 32 *Literaturdienst*

### Aus den Räten

- Diözesanrat*
- 35 Rückenwind für die Religionslehrer/innen
- 36 Berichte aus Kleingruppen

### Aus der Diözese

- Berichte*
- 37 Ethik-Forum Böblingen
- 37 Kurz und knapp
  
- 38 *Hinweise*

### Service

- 42 *Programmangebote*
- 45 *medien aktuell*
- 47 *Wahlvorschlag für die Wahl zur Bistums-KODA*
- 48 *Liste der neuen Materialien*

*Redaktion:* Cäcilia Branz, Geschäftsstelle des Diözesanrats und des Diözesanpriesterrats  
Postfach 70 01 37, 70571 Stuttgart, Telefon 07 11 97 91-2 61, Fax 97 91-1 54, E-Mail: cbranz@bo.drs.de  
*Redaktionsteam:* Gabriele Derlig, Gerhard Heckel  
*Layout u. Digitaldruck:* Bischöfliches Ordinariat, Abt. Zentrale Verwaltung - Hausdruckerei, Pf 9, 72101 Rottenburg  
6159-V.2005-5300

## Erklärung des Diözesanrates vom 19. März 2005

### Schulentwicklung als Chance und Auftrag

Die neuen Bildungspläne in Baden-Württemberg stellen die Entwicklung von Kompetenzen des einzelnen Kindes und Jugendlichen in den Mittelpunkt.

- ▶ Der Diözesanrat begrüßt dies und dankt allen Lehrkräften an öffentlichen und an katholischen Schulen, die Kinder und Jugendliche in die Mitte ihrer Arbeit stellen. Der Diözesanrat spricht allen seine **Anerkennung** aus, die sich im Religionsunterricht, in der Schulpastoral und auch im Rahmen der unter anderem durch die Caritas getragenen Schulsozialarbeit um junge Menschen in der Schule bemühen.
- ▶ Der Diözesanrat erwartet, dass die **Schulsozialarbeit** auch weiterhin die nötige öffentliche Förderung erfährt.
- ▶ Die Schulen in Baden-Württemberg öffnen sich mehr auf ihre Umgebung hin. Sie werden immer stärker zur bestimmenden Lebenswelt für Schülerinnen und Schüler. Das gilt in besonderem Maß für die Ganztagschule. Deshalb ruft der Diözesanrat die Kirchengemeinden dazu auf, vor Ort gemeinsame **Initiativen von Schule und Gemeinde** anzuregen und zu fördern.
- ▶ Gleichzeitig fordert der Diözesanrat, dass die veränderte Schule ihren Schülerinnen und Schülern genügend **Freiräume** lässt, sich auch außerhalb von Schule zu engagieren, wie z. B. in der Sakramentenkatechese und in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit.
- ▶ Der Diözesanrat erwartet, dass die Schulen durch ihre Profilentwicklung ihren Schülerinnen und Schülern bestmögliche **Bildungschancen** eröffnen.

Der Religionsunterricht ist nach wie vor ein zentraler Ort der religiösen Bildung von Kindern und Jugendlichen. Im Jahr 2004 besuchten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart über 300.000 Schülerinnen und Schüler zweimal in der Woche den katholischen Religionsunterricht. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zur schulischen Bildung.

## Die neuen Bildungspläne: Herausforderungen und Chancen

*Seit Beginn des Schuljahres 2004/2005 gelten an den allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg neue Bildungspläne. Vor allem drei Dinge sind neu: Die neuen Bildungspläne sind kompetenzorientiert (a), sie weisen ein so genanntes Schulcurriculum (b) aus, sie befördern den Trend zur Ganztageschule (c).*

*Wenn man genauer hierüber nachdenkt, wird schnell deutlich, dass die neuen Bildungspläne eine große Herausforderung sind, dass sie aber auch neue Chancen bieten, gerade auch für Eltern und für Kirchengemeinden.*

(a) Während Lehrpläne bisher vor allem formulierten, was die Lehrerinnen und Lehrer den Schülern beibringen sollen, formulieren die *kompetenzorientierten Bildungsstandards*, was die Schülerinnen und Schüler am Ende eines Lernpro-

zesses können sollen. Damit wird zwar nicht alles neu in der Schule, aber es ist insgesamt doch ein bedeutender Perspektivwechsel. Während sich die Lehrerinnen und Lehrer bisher vor allem als Wissensvermittler verstanden, müssen sie sich

jetzt als Experten für Lernen verstehen. Sie müssen sich weniger überlegen, wie sie etwas erklären, sie müssen vielmehr überlegen, wie sie die Schülerinnen und Schüler anleiten, sich selbst etwas zu erarbeiten. Im Vordergrund steht jetzt die *Schülerorientierung*. Schüler müssen selbst etwas erarbeiten, damit sie verlässlich über bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen. Diese Schülerorientierung wird nicht nur das Selbstverständnis der Lehrkräfte verändern, sondern die Schule stärker als bisher zur Lebenswelt für Schülerinnen und Schüler machen.

(b) Ein Drittel der Unterrichtszeit ist für das so genannte *Schulcurriculum* vorgesehen. Diese Unterrichtszeit findet zwar innerhalb des Fächerunterrichts statt, aber sie kann genutzt werden für fächerübergreifende Aspekte und Projekte, mit denen sich die Schulen ein Profil geben möchten. Hier ist Raum für soziales Lernen, aber auch für kulturelle Projekte oder für ein Methodencurriculum. Auf allen diesen Feldern öffnet sich die Schule über den Fachunterricht hinaus. Hier ist nicht nur der Religionsunterricht gefordert, um Schule zu profilieren durch Schulgottesdienste, Tage der Orientierung, einen Raum der Stille, Streitschlichtung und andere Angebote der Schulpastoral. Hier sind auch Eltern und Kirchengemeinden aufgefordert, die Schule als Lebensraum für Schülerinnen und Schüler zu entdecken und zu überlegen, welche Angebote sie machen können.

(c) Die neuen Bildungspläne fördern auch den Trend zur *Ganztagesschule*. Das gilt vor allem für das Gymnasium, wo die Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre dazu führt, dass an den meisten Gymnasien an drei Nachmittagen in der Woche Unterricht stattfindet. Dies bedeutet für Kirchengemeinden zunächst einmal eine Schwierigkeit, denn künftig wird es schwerer, einen schulfreien Nachmittag für den Firmunterricht oder die Ministrantenstunde oder die Jugendgruppe zu finden. Zugleich bieten sich aber auch viele Chancen, denn die Schulen suchen Kooperationspartner, um die Zeit am Nachmittag sinnvoll zu gestalten. Hier werden Angebote von Sportvereinen, Musikschulen, Anbietern von Jugendarbeit sicher dankbar angenommen. Und Kirchengemeinden sind herausgefordert, dieses Feld nicht den Sportvereinen und der Freiwilligen Feuerwehr allein zu überlassen.

Nehmen wir zusammenfassend alle drei Aspekte gleichzeitig in den Blick, wird deutlich: Schulen öffnen sich und sie wer-

den stärker als bisher zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Für Kirchengemeinden wird es vermutlich in Zukunft schwerer, Jugendliche an bestimmten Tagen zur Firmgruppe oder in die Ministrantenstunde zu holen, weil mehr und mehr Nachmittage mit Unterricht und Schule besetzt sein werden. Zugleich bieten sich für interessierte Eltern und auch für Kirchengemeinden neue Chancen, denn die Schulen suchen und brauchen Kooperationspartner. Um diese Chancen zu nutzen, ist es notwendig, dass die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden die Schulen stärker als bisher als Lebensraum der Kinder und Jugendlichen wahrnehmen und entdecken.

*Schuldirektor i.K. Bernhard Bosold  
Hauptabteilung IX – Bischöfliches Schulamt*



## GLOSSAR

»Die Zauberworte der neuen Schulentwicklung«

**Bildungsplan:** Die Gesamtheit der neuen kompetenzorientierten Lehrpläne, die nicht verzeichnen, was die Lehrkraft lehren soll, sondern was Schüler/innen am Ende eines bestimmten Zeitraumes können sollen.

**Kompetenz:** Wissen, Fähigkeiten, Haltungen, Verhaltensweisen, die Schüler/innen verlässlich erwerben sollen. Neben fachspezifischen Kompetenzen nennt der neue Bildungsplan die personale Kompetenz, die soziale Kompetenz und die methodische Kompetenz, die durchgängig und fächerübergreifend vermittelt werden sollen. Die Fächer Katholische und Evangelische Religionslehre weisen darüber hinaus die religiöse Kompetenz aus (z. B. die Fähigkeit, religiöse Sprache und Symbolik zu verstehen und zu verwenden, oder das Knowhow, um eine tragfähige Orientierung für das eigene Leben zu finden).

**Bildungsstandard:** Einzelne Kompetenz, die die Schüler/innen in einer bestimmten Jahrgangsstufe erworben haben sollen. Z.B. Religionslehre Realschule Klasse 6: »Schülerinnen und Schüler können über ihr eigenes Gottesbild mit anderen sprechen.« Oder: »Schülerinnen und Schüler können christliche Hauptfeste erklären und in das Kirchenjahr einordnen.«

**Dimensionen:** gliedern die Standards im Fach Religionslehre. Von Dimensionen wird gesprochen, weil es sich nicht um Themen von Unterrichtseinheiten handelt, sondern um eine Gliederung, die den »roten Faden« hinter den einzelnen Standards deutlich machen soll. Solche Dimensionen sind z. B. »Mensch sein – Mensch werden«, »Die Frage nach Gott«, »Bibel und Tradition«.

**Kerncurriculum:** der »Fahrplan« für die Aneignung von fachspezifischen Grundkompetenzen (Bildungsstandards); dafür stehen zwei Drittel der Unterrichtszeit zur Verfügung.

**Schulcurriculum:** der »Fahrplan« für die Aneignung von fächerübergreifenden Kompetenzen in Projekten, auf die sich eine Schule (im Idealfall Schulleitung, Lehrerkollegium, Elternbeirat, SMV) verständigt hat; dafür steht ein Drittel der Unterrichtszeit zur Verfügung

**Schulprofil:** das individuelle Gesicht einer Schule in ihrem Umfeld. Hier wird sichtbar, wie die Schule ihr Schulcurriculum entfaltet und umsetzt.

**Kontingenztafel:** Festlegung der Stundenzahl, die in einem Fach oder Fächerverbund bis zum Abschluss unterrichtet sein müssen. (In diesem Rahmen legt jetzt jede Schule für sich fest, wie viele Stunden welchen Fachs in welcher Klassenstufe unterrichtet werden.)

**Ganztagsbetreuung / Ganztagschule:** zwei Begriffe mit strikt unterschiedlichem Inhalt!

**Ganztagsbetreuung** bedeutet, dass es auch am Nachmittag betreute Angebote für Schülerinnen und Schüler gibt (z. B. Schachspielen oder Hausaufgabenbetreuung). Die Teilnahme an diesen Angeboten ist in der Regel freiwillig.

**Ganztagschule** heißt demgegenüber, dass auch am Nachmittag Pflichtunterricht stattfindet, an dem alle Schüler teilnehmen müssen.

**Verlässliche Grundschule:** Unabhängig vom Unterrichtsstundenplan ist gewährleistet, dass die Schüler/innen täglich für einen festgelegten Zeitraum beaufsichtigt sind.



Bernhard Bosold  
Cäcilia Branz

## Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht

*Die katholische und die evangelische Kirche in Baden-Württemberg haben die rechtliche Grundlage für eine konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht geschaffen. Eine entsprechende Vereinbarung wurde am 1. März 2005 von den beiden katholischen (Erz-)Bischöfen Robert Zollitsch (Freiburg) und Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart) sowie den beiden evangelischen Landesbischöfen Ulrich Fischer (Karlsruhe) und Gerhard Maier (Stuttgart) unterzeichnet und hat aus dem Kultusministerium »grünes Licht« bekommen. Künftig kann damit unter bestimmten Voraussetzungen im Religionsunterricht in gemeinsamer Verantwortung gearbeitet werden, indem katholische und evangelische Lehrkräfte räumlich und zeitlich befristet im »Tandem« kooperieren. Ziel ist, das Bewusstsein für das jeweilige konfessionelle Profil zu stärken, die Kenntnis voneinander zu vertiefen und so das Verständnis für die unterschiedlichen Konfessionen zu fördern.*

### Warum gerade jetzt eine solche Vereinbarung?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Wir machen die Erfahrung, dass Glaubenswissen und religiöse Prägung schwinden. Viele Kinder und Jugendliche wissen nicht mehr, was wir an Weihnachten, Karfreitag und Ostern feiern. Das ist eine große gemeinsame Herausforderung für alle Christen. Tatsächlich haben wir ja auch das meiste gemeinsam: die Bibel, das Glaubensbekenntnis, das Bekenntnis zu Jesus Christus, die Taufe, das Vater unser. Es zeigt sich allerdings auch, dass diese Kernpunkte – der Glaube an Gott, die Nachfolge Jesu – wieder intensiver in den Blick kommen, wenn die konfessionelle Prägung und Tradition nicht unterschlagen und verdrängt, sondern ganz bewusst aufgegriffen und thematisiert werden. Und dann ist es der Wunsch vieler Eltern, vor allem in den beiden ersten Jahren der Grundschule, dass die Kinder gemeinsam unterrichtet werden, um erst einmal in der neuen Klasse anzukommen. Damit konfessionelle Kooperation möglich wird, und zwar auf Augenhöhe und nicht als gegenseitige Vereinnahmung, braucht es eine Vereinbarung.

### Wird jetzt alles anders im schulischen Religionsunterricht?

Nein, diese spezifische Form der Kooperation ist keine Ablösung des gewohnten Religionsunterrichts in konfessionellen Lerngruppen, aber sie bietet die Möglichkeit, in bestimmten Jahrgängen in gemischt-konfessionellen Lerngruppen zu arbeiten.

## Was ist das Ziel dieser Vereinbarung?

Ziel dieser Vereinbarung ist es, die rechtliche Grundlage zu schaffen für einen (räumlich und zeitlich befristeten) gemeinsam von den Kirchen verantworteten Religionsunterricht. Damit sollen die Kenntnisse der anderen Konfession vertieft und das Bewusstsein der eigenen konfessionellen Identität gestärkt werden. In der Praxis heißt das: Gemeinsamkeiten stärken und Unterschieden gerecht werden.

## Und wie soll das praktisch umgesetzt werden?

Im konfessionell-kooperativ erteilten Religionsunterricht arbeiten evangelische und katholische Lehrkräfte im Tandem zusammen. Sie entwickeln einen gemeinsamen Unterrichtsplan für gemischt-konfessionelle Lerngruppen, in dem wesentliche Elemente der jeweils anderen Konfession berücksichtigt werden müssen. Damit sie das können, nehmen die beteiligten Lehrkräfte an Fortbildungen teil, auf denen konfessionelle Prägungen und Traditionen angesprochen werden. Außerdem ist bei der Kooperation der Lehrerwechsel verpflichtend. So ist gewährleistet, dass jedes Kind einmal eine Lehrerin/einen Lehrer der eigenen Konfession erlebt.

## Insgesamt: Ein »Plus-Modell«

Diese Art der konfessionellen Kooperation ist nicht deshalb ein »Plus-Modell«, weil dabei mehr Stoff durchgenommen wird. Das Plus liegt auf der qualitativen Ebene. In der Kooperation zeigt sich, dass die konfessionelle Prägung viel tiefer reicht, als einem normalerweise bewusst ist. Häufig sind es gerade so unscheinbare Dinge und Vollzüge wie das Kreuzzeichen und das Weihwasser, der Posaunenchor und der Singspruch, das Ewige Licht oder die Tageslosung, die die eigene Frömmigkeit tief geprägt haben und weiterhin prägen. Mit dem Gespräch über diese Prägungen und Verwurzelungen gewinnt der Glaube selbst wieder an Kraft: Was ist mir selbst wichtig? Was glaube ich? Was weiß ich über den Glauben des anderen? Was weiß ich über den eigenen Glauben? Indem wir wieder lernen, über den eigenen Glauben (und die eigenen Schwierigkeiten mit dem Glauben) zu sprechen, wird Religionsunterricht das, was er eigentlich sein soll: nicht bloße Wissensvermittlung, sondern eine Einladung, den Glauben als Angebot wahrzunehmen.

*Schuldirektor i.K. Bernhard Bosold  
Hauptabteilung IX – Bischöfliches Schulamt*

## Warum bin ich in Reli – und nicht in Ethik? Aus Schülerinnen-Sicht

Im Grunde genommen ist das Fach Religion von den Unterrichtsinhalten gar nicht so verschieden zu Ethik, wie beispielsweise ein Blick in die Lehrpläne der Klasse 10 zeigt: Die Frage nach der Zukunft etwa beinhaltet natürlich auch die Frage nach gerechten Lebensverhältnissen sowie die in Ethik eigens angesprochene Thematik der Berufsfindung. Sexualität, Liebe und Ehe – in beiden Fächern wichtig. Und die Behandlung des Christentums in Ethik ist die »religionsneutrale« Variante unserer Themen »Lebensmodell Glauben« und »Kirche in unserer Gesellschaft«.

Hier aber ist auch schon der Unterschied erkennbar:

In Religion wird dies alles vor dem Hintergrund des Glaubens an Gott und Jesus Christus durchgenommen. Für uns ist das einer der Gründe, in den Religionsunterricht zu gehen. Wir denken, das ist auch einer der Hauptgründe für die meisten anderen Schüler/innen.

Es ist für uns persönlich wichtig, etwas über unsere eigene Religion zu erfahren, zu lernen, wie die katholische Kirche über gewisse Dinge denkt, und sich dann – gegebenenfalls auch kritisch – damit auseinander zu setzen. Den Religionsunterricht zu besuchen kann auch helfen, seinen Glauben zu leben; er gibt Denkanstöße und neue Lebensansichten.

Zudem kann es nicht schaden, sich ein bis zwei Stunden in der Woche Gedanken über Gott zu machen neben Mathematik, Deutsch, Biologie oder all den anderen Fächern. Zu erfahren, wie andere, Gleichaltrige, über ihren Glauben denken oder wie sie ihn leben und leben wollen, ist oft sehr interessant. So entstehen manchmal spannende Gespräche oder Diskussionen; alle sind gleich getauft – eben katholisch – und haben doch oft extrem unterschiedliche Ansichten und Meinungen.

Bestimmt gibt es zu diesem Thema viele verschiedene Ansichten; jeder würde auf die Frage »Warum bin ich in Reli?« ein bisschen anders antworten ...

*Katharina Dalm und Jessica Schröder  
Klasse 10, Isolde-Kurz-Gymnasium, Reutlingen*

# Schwerpunkt *Mehr Schul-, weniger Freizeit?*

## »Schule – ganztägig geöffnet«

*Mehr Unterricht – mehr Bildung – weniger Jugendarbeit? Oder mehr Betreuung – mehr Kinder – mehr Chancen für Jugendarbeit? Ein Baustein der Schulentwicklung in Baden Württemberg heißt »Kinder verbringen mehr Zeit an der Schule«. Damit versucht das Kultusministerium mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, nämlich einerseits den Eltern Berufstätigkeit zu ermöglichen, andererseits die Bildung unserer Kinder und Jugendlichen zu verbessern, und, was das Gymnasium angeht, die Schulzeit zu verkürzen. Offene Fragen gibt es dabei von allen Seiten: Wer soll das finanzieren? Mit welchem Personal sollen die Kinder und Jugendlichen unterrichtet werden? Oder sollen sie gar nicht unterrichtet, sondern nur beaufsichtigt werden? Wie verändert sich ihre Freizeitgestaltung? Welche Folgen hat das für außerschulische Anbieter, eben auch für kirchliche Jugendverbände und Jugendgruppen? Mögliche Chancen und Schwierigkeiten dieses Trends zu mehr Schulzeit beleuchten die folgenden Beiträge.*

## Ganztagschulen

Ganztagschulen sind in aller Munde. Die Bundesregierung hat die Errichtung von Schulkantinen und Aufenthaltsorten für Ganztagschüler mit einem warmen Geldsegen bedacht. Gebäude werden finanziert. Die Bildungsarbeit in zukünftigen Ganztagschulen wartet allerdings noch auf eine angemessene Finanzierung. Die Erwartungen der Politik an die Ganztagschule sind vielfältig und hoch. Man erhofft sich ganz verschiedene Vorteile von Ganztagschulen, nämlich

- mehr berufstätige Mütter,
- einen Anreiz für Frauen, Kinder zu bekommen,
- die Verbesserung der Ergebnisse unserer Kinder und Jugendlichen bei Vergleichstests der OECD (z. B. Pisastudie),
- die Förderung von Kindern und Jugendlichen aus sogenannten »bildungsfernen Familien«.

Vermutlich gibt es noch weit mehr Erwartungen, denn der Problemlöser »Ganztagschule« wird in der Bildungspolitik fast wie ein Joker gehandhabt. Fehlt in Deutschland der Nachwuchs, dann scheint die Ganztagschule die Lösung zu sein, nicht aber eine Steuerpolitik, die Familien wirklich finanziell entlastet und deren Erziehungsleistung auch in der Rentenpolitik angemessen honoriert. Vergessen wird bei der Propagierung der Ganztagschule als bevölkerungspolitisches Argument, dass im Osten der Republik, wo die Kinderbetreuung vom Kleinkindalter an am lückenlosesten organisiert ist, die Geburtenrate noch geringer ist als in Baden-Württemberg. Es scheint, dass zur Familiengründung und Kinderfreundlichkeit mehr dazugehört als Ganztagsbetreuungsangebote und Kinderkrippen: zum Beispiel stabile Partnerbindungen, aber auch Arbeitsplatzbedingungen, die Sesshaftigkeit ermöglichen, und vieles andere mehr.

Vermutlich wird die Ganztagschule nur ein Ziel wirklich erreichen können, nämlich die Förderung von Kindern und Jugendlichen aus sogenannten »bildungsfernen Familien«. Dies allerdings nur dann, wenn die »Ganztagschule« tatsächlich »Ganztagsbildung« anbieten kann. Diese »Ganztagsbildung« könnte ein Gewinn für alle Schülerinnen und Schüler sein. Deshalb sollte die Schule nicht nur nachmittags irgendwie Kinder und Jugendliche betreuen lassen, ganz gleich wie und vom wem, sondern sich um ein **Bildungskonzept** bemühen, das

- Kindern und Jugendlichen ihre eigene Lernzeit lässt,
- Bildung nicht nur als schulisches Lernen ansieht,
- dennoch die Lehrkräfte als Erziehungspersonen einbindet,
- Eltern beteiligt,
- Schülerinnen und Schülern Raum für selbstorganisierte Jugendarbeit lässt,
- Schule nicht als einzigen Lernort junger Menschen ansieht.

Wie könnte »Ganztagsbildung« aussehen? An Katholischen Freien Schulen können wir es schon beobachten. Dort sind die Eltern in besonderer Weise einbezogen in die Tätigkeit der Schulen. Sie können nicht nur mitgestalten, sie können auch als die wichtigsten Partner der Schule viel über Erziehungsfragen und Bildungsthemen erfahren. Es arbeiten in unseren Schulen engagierte Lehrkräfte, die ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit sehr ernst nehmen und die Selbstbildung der Schülerinnen und Schüler befördern wollen. Das ist spätestens seit der Einführung der neuen Bildungspläne im Land Baden-Württemberg auch Ziel der öffentlichen Schulen. Wie allerdings die Einbindung der Eltern in den öffentlichen Ganztagschulen gelingen wird, bleibt abzuwarten.

## Mehr Schul-, weniger Freizeit?

Werden Eltern nur als Betreuungspersonal eingesetzt, das kostengünstig zu haben ist, oder wird die Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus tatsächlich belebt und werden die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt? Dass das gelingt und so die ganzheitliche Bildung junger Menschen befördert wird, daran hängt mit die Akzeptanz von Ganztagschulen.

Von kirchlicher Seite geschieht schon viel, um die ganzheitliche Bildung junger Menschen in der Schule zu fördern. Zum Beispiel in der Schulpastoral, die durch Gottesdienste, Meditation, aber auch pastorale Einzelgespräche mit Personen, die am Schulleben beteiligt sind, die Menschen in der Schule begleitet. Tage der Orientierung werden oft mit Hilfe der Dekanate angeboten und erfreuen sich wachsender Beliebtheit. »Ganztagsbildung« wird auf diese Inseln der Spiritualität nicht verzichten können.

Um den Bildungsauftrag auch angemessen ausführen zu können, müssen die Mittel deutlich erhöht werden. Dies betrifft vor allem die **Regelfinanzierung**, denn eine weiter ausgebaut Projektförderung hilft nicht weiter!

Ein adäquater Ort für Jugendorganisationen ist die **Aus- und Weiterbildung von Schüler/innen**, die Angebote für jüngere SchülerInnen machen. Hier können **Jugendverbände** ihr Knowhow einbringen und durch den Aufbau neuer Strukturen selber davon profitieren. Bei jeder Form der Kooperation muss darauf geachtet werden, dass beide Partner von ihrem Engagement profitieren.

Eine andere Form sind spezifische und punktuelle Angebote, die von der Jugendarbeit für Schulen entwickelt werden. Beispiele dafür sind Tage der Orientierung, Streitschlichter-, Schülermentoren- oder Konfliktlotsenausbildungen, Mediationen, Anti-Gewalttrainings, Kompetenztrainings oder Trainings in Zivilcourage. Dies kann Jugendarbeit aber als Dienstleistung für Schulen nur bieten, wenn Schulen dies kostendeckend bezahlen können. Jugendarbeit profitiert hier weniger, da sie nur punktuell in der Schule ist; es können aber trotzdem wertvolle Kontakte entstehen.

Damit solche Angebote auf Dauer gehalten werden können, brauchen Schulen ein Budget, über das sie frei verfügen können. Wichtig: Dies ist alles Teil des Bildungssystems im Land und muss auch als solcher betrachtet werden. Das heißt, dass die Finanzierung aus dem Bildungsetat zu sichern ist.

Die Forderung nach einer flächendeckenden Einführung der Ganztages**betreuung** bedeutet auch nicht, dass diese nur in der Schule stattfinden muss. Sie kann auch im lokalen Umfeld der Schule wie in kirchlichen Gemeindehäusern, in Jugendhäusern, an Horten oder in Kindertagesstätten durchgeführt werden. Das Land könnte Konzepte belohnen, die im Gemeinwesen verankert sind und andere Infrastrukturen nutzen.

Ferner benötigen die Kirchen im Land, wenn sie sich in der Ganztagschule engagieren wollen, Rahmenverträge mit dem Land, wobei die Einzelheiten vor Ort durch die jeweiligen Partner fest vereinbart werden sollen. Jugendchören und der Sakramentenkatechese sowie der Messdienerarbeit müssen Raum und Zeit gegeben werden, damit Kinder und Jugendliche auch außerhalb des Schulhauses eine umfassende Bildung, auch eine religiöse Bildung, erhalten können. Ein reservierter Nachmittag für solche Aktivitäten, und zwar einheitlich in den Regionen festgelegt, wäre sehr hilfreich.

Die »Ganztagschule« löst wahrscheinlich nicht alle Bildungsfragen, aber sorgfältig als »Ganztagsbildung« organisiert, könnte sie Kinder und Jugendliche fördern und fordern und vielen zugute kommen.

*Ordinariatsrätin Dr. Magdalena Seeliger  
Leiterin der HA IX – Schulen*



*Lise-Meitner-Ganztagsgymnasium, Böblingen*

## Kooperation verändert

### Trends im Bereich Jugendarbeit und Schule

*Die Entwicklung der Schulen in Baden-Württemberg hat dazu geführt, dass auch innerhalb der katholischen Kirche, insbesondere der Kinder- und Jugendarbeit und den Jugendverbänden, die Frage der Kooperation mit Schulen intensiv diskutiert wird. Immer mehr Schulen sind auf der Suche nach außerschulischen Partnern. Jugendverbände empfinden diese Entwicklungen nicht selten als bedrohlich und sind in Sorge, dass eine ausufernde Schule keine Zeit mehr für die wöchentlichen Gruppenstunden und Aktivitäten lässt.*

Eine Ausweitung der Schulzeit ist am Gymnasium durch die Einführung des achtjährigen Gymnasiums (G-8), das die Schulzeit von 13 auf 12 Jahre verkürzt, bereits vollzogen. An vielen Schulen im Land wird eine Ganztagesbetreuung an vier Nachmittagen bis 16 Uhr angestrebt. Wie diese jedoch aussehen soll, ist derzeit noch weitgehend unklar, und selbst innerhalb der Landesregierung gibt es hierzu verschiedene Standpunkte. Sicher scheint, dass Kinder und Jugendliche künftig mehr Zeit in der Schule verbringen werden und diese dadurch als Lebensraum an Bedeutung gewinnt.

#### Ein gewisses Maß an Gelassenheit

Im Augenblick geht die Angst um, die katholische Kinder- und Jugendarbeit könnte Geld, Anerkennung und Einfluss verlieren, wenn sie nicht massiv ihre Kooperationsprojekte mit der Schule ausbaut. »Der Zug fährt, egal ob mit oder ohne uns«, ist dabei ein gern zitierter Satz. Dagegen hilft ein gewisses Maß an Gelassenheit, selbst wenn zu beobachten ist, dass viele andere Träger der Kinder- und Jugendarbeit mit hohem Tempo und Aufwand in die Kooperation einsteigen. Sollte sich die Kooperation von Jugendarbeit und Schule wirklich bewähren, ist der »Schulmarkt« groß genug, dass jeder Träger der Kinder- und Jugendarbeit ausreichend Betätigungsfelder finden wird.

#### Risiko und Chance zugleich

Etliche Jugendverbände wie der Baden-Württembergische Landessportbund und das Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) kooperieren bereits mit Schulen und umwerben diese derzeit offensiv. Auch auf katholischer Seite gibt es bei Kirchengemeinden, Jugendverbänden und Dekanaten bereits einige vielversprechende Projekte. Andererseits stellt sich die Frage, ob sich die Schülerinnen und Schüler, die so viel Zeit innerhalb der Schule verbringen, nicht gerade einem Verband zuwenden werden, der ganz bewusst nichts mit Schule am Hut hat und sich klar außerhalb dieser positioniert. Eine Chance mit interessierten Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu kommen, bieten beide Wege – je nach Einstellung der Betroffenen selber.

Für kleine Jugendverbände und Gruppen kann die Öffnung der Schulen sehr wohl eine Chance sein, sich neue Felder und Mitglieder zu erschließen. Dafür kann bereits die Zusammenarbeit mit einer Schule genügen.

#### Kooperation verändert

Ein Jugendverband, der mit Schule kooperiert, verändert sich. Selbst in der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ), dem Schülerverband im BDKJ, wird die Diskrepanz der Interessen von gewachsenen Gemeinde- und Stadtgruppen und den neuen Schulgruppen punktuell sichtbar. Das könnte im Extremfall dazu führen, dass eingefleischte Verbandsmitglieder sich im eigenen Jugendverband nicht mehr heimisch fühlen. Dafür können Jugendverbände in der Schule mit allen Kindern und Jugendlichen, auch mit den bisher über die Gemeindegemeinschaft unerreichten, in Kontakt kommen und dabei potentiell Interessierte gewinnen. Dass sich einige davon auch dauerhaft für ein Engagement begeistern lassen, ist seit dem Erfolg des Schülermentorenprogramms »Soziale Verantwortung lernen« unstrittig.

Wenn katholische Kinder- und Jugendarbeit sich in das Lebensfeld Schule hineinwagt, wächst auch die Alltagsrelevanz von Kirche. Ein Jugendverband und eine Kirchengemeinde, die im Schulalltag sichtbar sind und Zeichen setzen, verändern den Blick der Kinder und Jugendlichen auf Kirche positiv.

#### Wo liegt der eigene Gewinn?

So lautet die wichtigste Frage, die sich eine Jugendgruppe und eine Kirchengemeinde vor einer Kooperation zu stellen haben. Dabei kann die Definition des Gewinns ganz subjektiv vorgenommen werden: Kinder und Jugendliche mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung bringen; interessierte Kinder und Jugendliche für den Chor gewinnen, etc. Die KSJ hat es mit ihrem Schülermentorenprogramm erfolgreich vorgemacht. Neue Schulgruppen haben das Verbandsleben deutlich sichtbar erblühen lassen. Was für die KSJ eine Rückkehr zu längst verschütteten Wurzeln war, wäre für andere Verbände ein Aufbruch in unbekanntes Neuland. Lohnt es sich, diesen Schritt zu wagen?



# Mehr Schul-, weniger Freizeit?

## Fazit

- ▶ Jugendverbände und Kirchengemeinden, die mit Schule kooperieren möchten, müssen sich darüber klar sein, dass dies sie selber verändern wird.
- ▶ Für erste Erfolge ist ein langer Atem nötig, weil Schule ihre eigenen Gesetze hat, die die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit erst einmal kennen lernen muss. Ob beispielsweise eine Gruppe nach den Sommerferien noch eine Gruppe ist, wird in den meisten Kirchengemeinden unstrittig sein, ist in der Schule dagegen sehr wohl fraglich.

- ▶ Der Schritt hinein in einen der wichtigsten Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen erhöht die Bedeutung von Kirche und kirchlicher Jugendarbeit für die erreichten Kinder und Jugendlichen. Der direkte persönliche Kontakt – ohne Bürozeiten, Schreibtisch oder Telefonhörer – ist dabei ausschlaggebend.

Peter Thomas  
Diözesanleiter BJA / BDKJ

Achim Wicker  
Bildungsreferent für Schülerarbeit BJA / KSJ

## So sehen es die Schüler/innen

*Wo angesichts von Ganztagschule und Ganztagsbetreuung Überlegungen zur zukünftigen Lebensgestaltung von Schüler/innen angestellt werden, sollten die Schüler/innen selbst gehört werden. Die kleine Umfrage zu Freizeitverhalten und Freizeitempfinden von Ganztagschüler/innen, die Oberstudienrat Bernhard Maier am Böblinger Lise-Meitner-Gymnasium (LMG) gemacht hat, ist nicht mehr als eine Stichprobe. Die Ergebnisse daraus sind nicht mehr als Stichworte. Doch sie geben ein Bild vom Empfinden der Schüler/innen, und hinter mancher Antwort lässt sich eine zweite Antwort – oder eine neue Frage – entdecken.*

### 1. Wie eingeschränkt empfinden Schüler/innen ihre Freizeitmöglichkeiten durch die Ganztagschule?

Auf die Frage »Gibt es Freizeitangebote, bei denen du gerne mitmachen würdest, aber nicht mitmachen kannst, weil du ins LMG gehst?« antworteten mit Nein: fünf von 14 Fünftklässlern, sieben von zehn Neuntklässlern, sieben von sieben Zwölftklässlern. Bei den Fünftklässlern geben neun, bei den Neuntklässlern drei an, dass ihnen die Ganztagschule die Teilnahme an bestimmten Sportangeboten verbaut. Außerdem werden Unternehmungen mit Freund/innen genannt, die zu kurz kommen. Die Zwölftklässler erwähnen nur, es sei schwierig, für Tanzkurs und Fahrschule passende Termine zu bekommen. Mitbedacht werden muss, dass die Schüler/innen der fünften Klasse nur ein sehr eingeschränktes Freizeitangebot an der Schule haben; die Arbeitsgemeinschaften, unter denen es viele Sport-AGs gibt, stehen ihnen erst ab der sechsten Klasse offen.

Offenbar arrangieren sich die Schüler/innen im Lauf der Zeit mit ihrem Ganztagschule-Tagesrhythmus. Hilfreich dabei sind die Freizeitangebote an der Schule.

### 2. Was tun Schüler/innen bevorzugt in ihrer freien Zeit an der Schule?

Vorbemerkung: Die Schüler/innen differenzieren, was ihre Anwesenheit in der Schule betrifft, teilweise nicht zwischen Unterrichts- und Freizeit. Mehrere Befragte geben an, sie verbrächten 0 Stunden »Freizeit (unterrichtsfreie Zeit)« pro Woche an ihrer Schule, obwohl alle zumindest die Mittagspause und die Pausen dort verbringen. Das erscheint mir als interessante Anfrage zum Stichwort »Schule als Lebenswelt«. Können Schüler/innen, was sie innerhalb des Schulgeländes erleben, wirklich differenzieren in verschiedene Lebenswelt-Bereiche (Unterrichtszeit – Freizeit; Beliebigkeitsaktivitäten – Verbindlichkeitsaktivitäten)? Welche Hilfestellung brauchen Schüler/innen, um ihre Lebenswelt Schule so gestalten und wahrnehmen zu können, dass sie mehr beinhaltet als Lernen, unter-Beobachtung-Stehen, Leisten?

Die Frage »Wie viele Stunden von deiner Freizeit (unterrichtsfreien Zeit) verbringst du pro Woche an der Schule? Was machst du in dieser Zeit?« brachte folgende Antworten: 13 von den 14 Fünftklässlern sind in ihren Pausen mit Sport und

Spiel zugange. Fußballfeld und Spielgeräte (Klettergerät, Schaukel, Tischkicker, Tischtennisplatten) erfreuen sich großer Beliebtheit. Eine Schülerin schreibt: »Schaukeln oder Warten.« Die Neuntklässler nutzen die angebotenen AGs, weiter wird genannt: Lernen, Reden, Rausgehen. Bei den Zwölfem stehen Lernen und Hausaufgabenmachen im Vordergrund (acht Nennungen). Einzelne führen neben der Teilnahme an AGs auch auf: Lesen, Ausruhen, Langweilen, Billardspielen. Eine Schülerin aus der fünften Klasse erkennt auch das Essen als Tätigkeit in ihrer Freizeit.

### 3. Welche Freizeitangebote vermissen die Schüler/innen an ihrer Schule?

Hier kommt natürlich zum Tragen, dass die Fünftklässler noch keinen Zugang zu den AGs haben. Dementsprechend wünschen sie sich Sport- und Tanzangebote (neun Nennungen). Basteln wird von einem Schüler gewünscht und »gemütliche Sitze«, was die Frage nach Entspannungsmöglichkeiten andeutet.

Bei den Neuntklässlern differenziert sich das Bild altersgemäß: Vier Schüler/innen reichen die Sportangebote nicht aus, drei hätten gern LAN-Partys an der Schule. Auch eine Lesenacht und Nachhilfe durch Lehrer wird angeführt.

Bei den Zwölfklässlern scheint der Bedarf an zusätzlichen Angeboten gleich null zu sein; der Vorschlag einer Oberstufen-Theater-Gruppe ist der einzig genannte. Es zeichnet sich ab, dass die Oberstufenschüler/innen ihre Orte an der Schule gefunden haben, dass sie mehr durch Lernanforderungen gebunden sind und dass sie wohl auch Freizeitbedürfnisse in den Abendstunden nachkommen können.

### 4. Wie zufrieden sind Schüler/innen mit ihren Ganztagschulenfreizeitmöglichkeiten?

Von den befragten 31 Schüler/innen beantworteten die Frage »Glaubst du, dass deine Freizeit besser / schöner wäre, wenn du in eine >normale< (Nicht-Ganztags-) Schule gehen würdest?« ganze fünf mit Ja (davon vier Fünftklässler und ein Neuntklässler). Den Neueingeschulten macht der neue Tagesrhythmus zum Teil zu schaffen, wie diese Antwort ausdrückt: »Mit Hausaufgaben [an einer normalen Schule] ist man ungefähr in 30 Minuten fertig, und die Study-Hall-Aufgaben [an der Ganztagschule] sind genau so, und dann hat man noch drei Stunden mehr Schule. Das ist schon schwierig, und man bekommt Kopfschmerzen.« Ein anderer Schüler macht noch eine andere Rechnung auf: »Nachsitzen ist

doof, weil man doch eh schon neun Stunden Schule hat, und für andere wäre *das* dann Nachsitzen!« Mehrere Schüler/innen beklagen, es fehle ihnen Zeit für Freund/innen, die nicht an derselben Schule sind.

Unentschieden waren vier Schüler/innen (zwei aus der fünften, je eine/r aus der neunten und zwölften Klasse): »Ja, aber irgendwie auch nicht; die Schule ist cool, aber ich würde gern mehr unternehmen.«

Die Mehrheit der Schüler/innen macht die nüchterne Rechnung auf: »... sonst [an der Halbtagschule] sitz ich bis vier Uhr an den Hausaufgaben« oder beobachtet: »Ich höre von vielen Halbtagschülern, dass sie viel Nachmittagsunterricht haben und anschließend noch Hausaufgaben.« Ein Schüler formuliert ein Fazit, das ehrlicherweise wohl auch der zufriedenste »Halbtagschüler« nicht optimistischer formulieren würde: »Ich schaffe es, fast alles unter zu kriegen, was ich gerne machen möchte und was ich tun muss.«

Als absoluten Gewinn aus der Ganztagschule betrachten viele der befragten Schüler/innen: »Da bin ich den ganzen Tag mit meinen Freunden zusammen.«

#### Fazit

► Schüler/innen lernen, mit dem Ganztagsschul-Rhythmus zu leben. Ob das bedeutet, sie schaffen, ihr Leben entsprechend zu organisieren, oder ob sie mit der Zeit nicht mehr merken, dass sie von bestimmten Angeboten ausgeschlossen sind, bleibt offen.

► Anbieter, die auf Präsenz an Schulen verzichten, müssen damit rechnen, bei Ganztagschüler/innen aus dem Blick zu geraten.

► Freizeitbetreuung ist gefragt; Angebote der Schule selbst stoßen auf große Akzeptanz.

► Was an der Schule angeboten wird, läuft Gefahr, von den Schüler/innen unter Schule / Unterricht verbucht zu werden.

► Unterschiedliche Altersstufen haben unterschiedlichen Betreuungsbedarf.

Cäcilia Branz  
Redaktion

## Unterricht als Pastoral?

### Religionsunterricht an Beruflichen Schulen

*Der neue Bildungsplan formuliert das »neue« Bildungsverständnis, Unterricht sei mehr als Wissensvermittlung, nämlich auch Erziehung, Anleitung zu Selbständigkeit, Vermittlung von Sozialkompetenz usw. Das Fach Religionslehre praktiziert diese Aspekte des Unterrichtens schon seit längerem. Aber ist Religionsunterricht auch Seelsorge? Der folgende Bericht aus dem Berufschulbereich meint: »Religionsunterricht ist Pastoral an den Grenzen und über die Grenzen der verfassten Kirche hinaus.«*

Die folgenden Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf Erfahrungen mit Schülern (hauptsächlich Jungen) der einjährigen Berufsfachschule und der Berufsschule im ersten Ausbildungsjahr, in denen Religion mit einer Stunde in der Stundentafel ausgewiesen und nicht versetzungsrelevant ist. Religion wird in diesen Klassen konfessionell kooperativ unterrichtet, da an Beruflichen Schulen in beiden Konfessionen ein Religionslehrermangel besteht. Viele Schüler sind weder katholisch noch evangelisch. Ethik kann als Ersatzfach nicht angeboten werden. Daher werden an unserer Schule alle Schüler, unabhängig von ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit, eingeladen, am Religionsunterricht (RU) teilzunehmen und ihn als Chance für sich zu entdecken, da sie sich in diesen Stunden selbst zur Sprache bringen können. Obwohl eine Abmeldung vom RU für die Schüler eine Freistunde bedeutet, kommt es vor, dass alle Schüler am RU teilnehmen. Auch in den Schulklassen, in denen der RU konfessionell gebunden ist, wie etwa am Beruflichen Gymnasium, ist das von mir im Folgenden geschilderte Unterrichtsgeschehen die Grundlage meines Unterrichts.

#### **Erstes Lernziel: Selbstwert und Angenommensein**

Das vorrangige Ziel ist es, den Schülern die spirituelle Dimension ihres Daseins zu erschließen, diese zu wecken bzw. zu stärken. Voraussetzung dafür ist zunächst eine Stärkung ihres Selbstwertes, was bei dem einen Schüler eine Ich(Ego)-Stärkung, bei einem anderen eine Relativierung und im günstigsten Fall eine anfanghafte Lösung seiner Egoverhaftungen bedeuten kann. Die Erfahrung zeigt, dass mit steigender Selbstachtung eine steigende Achtung des anderen, des Fremden einhergeht. Die Schüler/innen lernen zu unterscheiden zwischen Ichstärke, die als Ich-Verhaftung in Egoismus ausarten kann, und einem Selbstsein im Sinne C.G. Jungs. Über das Eröffnen von Erfahrungsräumen, teilweise in Tagesprojekten, lernen sie hinspüren zu ihrem Wesenskern. Dabei, wie im Optimalfall bei jeder Begegnung des Lehrenden mit seinen Schülern, sollen sie ein bedingungsloses Angenommensein und ein tiefes Vertrauen erfahren. Eine solche Haltung des Lehrenden sollte dessen spiritueller Praxis entspringen.

Über die Erfahrung dieses Leben eröffnenden Lebens können die Schüler/innen einen Geschmack bekommen für die Quelle allen Lebens (Gott), die untrennbar mit dem Fluss des Lebens (Welt und Mensch) verbunden und in ihm gegenwärtig ist. Wo Schüler dieser Verbundenheit gewahr werden, können sie im Alltäglichen das Alltägliche übersteigen und daraus ihren Alltag gestalten lernen, können sie auch den anderen in seiner Andersartigkeit ertragen und achten lernen. Auch wenn dies, wie so oft, nur anfanghaft und bruchstückhaft gelingt, so sind den Schülern doch Samenkörner ins Herz gelegt, die dann aufgehen werden, wenn die Zeit des Schülers reif dafür ist.

#### **Ein dialogischer Lernprozess**

Was die Schüler in diesem Unterrichtsgeschehen erfahren, können und dürfen sie in ihrer jeweiligen, von ihrem Umfeld, ihrer Kultur und Religion geprägten Sprache zum Ausdruck bringen. Ein lebendiger Dialog mit dem Lehrer und den Mitschülern kann entstehen, wobei der Religionslehrer keiner ist, der die Schüler in seine Weltwirklichkeit (ent-)führt, sondern einer, der Zeugnis ablegt von seinem Leben, der die Schüler teilhaben lässt an seinen spirituellen Wurzeln, wodurch eine gegenseitige Befruchtung stattfinden kann. In solch einem dialogischen Geschehen sind die Schüler in der Regel auch bereit, sich auf die Sprache und Botschaft der Bibel und der Religion einzulassen.

Mehr ist nicht zu tun, aber auch nicht weniger. Es ist nicht an uns, über die Bodenbeschaffenheit zu klagen (Mt 13, 3-9) oder uns vorzeitig über das Unkraut herzumachen (Mt 13,24-30). Es ist an uns Lehrenden Samenkörner auszustreuen. Doch dafür müssen wir zunächst selbst Frucht bringen und diese ausreifen lassen, denn nur die reifen Früchte tragen Samen, die keimfähig sind und zu neuen Früchten heranwachsen können.

#### **Unterricht als Resonanzgeschehen**

In einem Satz gesagt: Religion unterrichten bedeutet, die eigene Verbindung mit Gott zu leben im alltäglichen Tun. RU ist dann in erster Linie ein Resonanzgeschehen und erst in

zweiter Linie Informationsvermittlung. Resonanz bedarf der Beweglichkeit und Offenheit. Und sie bedarf der Liebe. Denn nur wer liebt, kann sich wirklich und bedingungslos dem anderen öffnen, sich auf ihn einschwingen und seinen Weg mitgehen (Mt 5,41) und nur in der Liebe kann der andere sich selbst und den anderen unvoreingenommen wahrnehmen, erkennen und verstehen lernen. Lieben und Erkennen gehen Hand in Hand: Ich kann nur erkennen, was ich liebe, und ich kann nur lieben, was ich erkenne. Daher muss in einem Beziehungsgeschehen – und der RU ist ein solches – einer den Anfang machen und sich zu erkennen geben. Und diese Aufgabe kommt (nicht nur) in der Schule dem Lehrenden zu. Der Lehrende darf nicht erstarren, er muss Person sein (personare), er muss dem Klang seines Namens Raum geben im Vertrauen auf den, der ihn vor aller Zeit bei seinem Namen gerufen hat. In solch einer lebendigen Verbundenheit mit Gott, der Quelle allen Lebens, kann ich als Lehrender dem Schüler geben, was er so Notwendig benötigt: einen Vorschuss an Vertrauen, ein bedingungsloses JA für seine Person. Wobei das JA für die Person ein NEIN für die Taten der Person nicht ausschließt. (Ein weiteres Feld, das über diesen Beitrag hinaus geht.)

### **Kontemplativer Unterricht**

Die Erfahrung zeigt, dass aus einem solchen Beziehungsgeschehen ein Vertrauensraum erwächst, in und aus dem die Schüler/innen gestärkt werden, sich mit ihren Lebenssituationen zu öffnen, die unverstanden, ungeordnet und oftmals wenig heil sind. Dies sind die Berührungspunkte, wo der RU in die Schulpastoral übergeht. Zeit für Gespräche im geschützten Raum, die von den Schülern dann auch dankbar angenommen werden, wo sich ein Stück Heilwerden im Raum der Schule ereignen kann, oder aber dem betroffenen Schüler Türen für seine Heilung außerhalb des Schulraums eröffnet werden können. – Schulpastoral ist in meinem Verstehen das Sorgen um die Seele. Schade, dass sie sich so nicht mehr nennen darf.

Ein so gestalteter RU ist kein konfessionell ausgerichteter RU, es ist ein kontemplativer RU, in dem sich alle Schüler wiederfinden können und ihre Einsichten und Erfahrungen in ihrer Sprache buchstabieren dürfen. Es ist ein Unterricht, der den einzelnen Schüler mit seiner ihm (auf-)gegebenen Lebenssituation, seinen gegebenen Beziehungsfeldern im Auge und im Herzen hat. Schüler, die der Kirche oft fremd und ablehnend gegenüberstehen und dennoch wie die kirchennahen

Schüler durch das selbe Wort geworden sind (Joh 1,3) und daher nicht aus der Heilsgeschichte Gottes ausgeschlossen werden dürfen. Hier erkennen Sie vielleicht mein Anliegen: »Pastoral an den Grenzen und über die Grenzen der verfassten Kirche hinaus«.

Manchem mag dies zu weit gehen, gilt doch der Satz: »Außerhalb der Kirche kein Heil.« Diesen Menschen möchte ich die Aussage eines weisen Mannes (Raimon Panikkar) anbieten, der auf diese Sorge geantwortet hat: »Wo ist Kirche? Die Kirche ist dort, wo das Heil geschieht!« Hier ist die Vision einer lebendigen Kirche ausgesprochen, die sich als Salz der Erde versteht, das in die Welt eingeht, in ihr aufgeht und in ihr wirkt, das aber nicht der Versuchung erliegt, alles in Salz zu verwandeln.

### **Schule und Kirchengemeinde**

Und erlauben Sie mir noch ein Wort zur Kooperation von Schule und Kirchengemeinde:

Eine Kooperation, die ich mir von meiner Kirche gewünscht hätte, die mir aber von der Kirchenpflege verwehrt wurde, ist das unbürokratische, kostenfreie zur Verfügungstellen von Gemeinderäumen, wenn diese nicht anderweitig gebraucht werden. Aus einer Notfallsituation heraus (es ging um einen Trauertag wegen dem Unfalltod eines Schülers), nachdem die katholische Kirchenpflege auf Mietkosten bestand, hat mir die evangelische Kirchengemeinde, bei der ich dann um einen Raum angefragt habe, von sich aus diese Kooperation angeboten: »Es ist wichtig, was Sie tun und wir freuen uns, wenn Jugendliche in unseren Räumen sind. Sie brauchen dafür natürlich nichts zu bezahlen.« Seit nunmehr drei Jahren gestaltet sich diese Kooperation reibungslos. Obwohl wir nicht müssten, erhält die evangelische Kirchengemeinde in der Regel eine von der Schülerzahl und der Zahlungsfähigkeit der Schüler abhängige Spende. Dies entlastet mich sehr, denn ich muss mich nicht um 70 bzw. 50 Euro sorgen, die ich für einen Raum der katholischen Kirchengemeinde aufbringen müsste.

*Studienrat Martin Butter  
Religionslehrer an der Gewerblichen Schule Ehingen  
Diplomtheologe und Kontemplationslehrer*

## Trends und Arbeitsfelder der Schulpastoral

Die Kirche hat nach Mt 28, 19 den ureigensten Sendungsauftrag, zu allen Menschen zu gehen und sie – auch in der besonderen Lebenssituation Schule – zu begleiten. Neben dem Religionsunterricht, der als ordentliches Lehrfach fester Bestandteil der schulischen Bildungspläne ist, spiegelt sich die Wahrnehmung dieses Auftrags und die Mitverantwortung der Kirche am Erziehungs- und Bildungsauftrag an Schulen auch im schulpastoralen Engagement der Kirche wieder.

### Was ist Schulpastoral überhaupt?

Schulpastoral hat eine lange Tradition in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Früher sprach man allerdings noch nicht von Schulpastoral, sondern von Schülerarbeit und später von Schulseelsorge. Schulpastoral hat in den letzten Jahren aus unterschiedlichen Gründen an Aufmerksamkeit gewonnen, vor allem auch mit der Veröffentlichung eines Grundlagenpapiers zur Schulpastoral durch das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1996.

Das Grundlagenpapier des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz und die Schulpastoral-Konzeption der Diözese Rottenburg Stuttgart definieren Schulpastoral als einen besonderen Dienst der Kirche an und mit den Menschen im Handlungsfeld Schule. Von ihrem Glauben motiviert setzen sich Christ/innen dafür ein, dass das christliche Menschenbild in der Schule zum Tragen kommt. Christ/innen bringen sich innovativ mit Ideen und Anregungen bei der Gestaltung des Schullebens ein. Schulpastoral findet im Kontext von Schule, Kirchengemeinde und kirchlicher Jugendarbeit statt, d. h. sie kann für Schüler/innen verschiedene Möglichkeiten der Verbindung zu kirchlichen Einrichtungen herstellen.

Schulpastorale Angebote richten sich überwiegend an die Schüler/innen, aber auch an Eltern und Lehrer/innen. Entsprechend den ganz unterschiedlichen Situationen und personellen Möglichkeiten an den verschiedenen Schulformen bzw. –stufen kann sich ein vielfältiges Bild von Schulpastoral entwickeln. Als Schwerpunktangebote kristallisierten sich in den letzten Jahren heraus: *die seelsorgerliche Begleitung und Beratung* (ein offenes Ohr in Freud und Leid, Trauersituationen usw.), *religiöse, meditative und liturgische Angebote im Jahreskreis* (Schüलगottesdienste, Gottesdienste zu Schuljahresbeginn, Weihnachten, Ostern, Schulabschluss, Fröhschichten, Entspannungsangebote vor Prüfungen usw.), *Angebote der Besinnung und Orientierung* (Tage der Besinnung und Orientierung, Tage im Kloster, Räume der Stille und Meditation usw.) und *Angebote des sozialen Lernens* (Sozialpraktika, Schülermentorenprogramm usw.).

### Veränderte Rahmenbedingungen an Schule

Schule ist im Umbruch, das hat der Anstöße-Artikel »Die neuen Bildungspläne: Herausforderungen und Chancen« geschildert. Auf Grund dieser Entwicklung öffnet sich Schule und sucht verstärkt die Kooperation mit außerschulischen Partnern. Darüber hinaus weitet sich Schule zunehmend auch auf den Nachmittag aus. Die Einführung des achtjährigen Gymnasiums führt zu mehr Unterricht auch am Nachmittag. Viele Schulen reagieren auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten, auch während der Mittags- und Nachmittagszeit Betreuungsangebote für Schüler/innen anzubieten.

Schule bekommt mehr Eigenverantwortung und Individualität. Für die Schulpastoral und die Kirche waren die Möglichkeiten noch nie größer, Schule aktiv mitzugestalten.

### Schule und Kirchengemeinde

Kinder und Jugendliche verbringen wesentlich mehr Zeit im Lebensraum Schule als früher. Es wird zunehmend schwierig, Kinder und Jugendliche über die traditionellen gemeindlichen Angebote zu erreichen. Nirgendwo sonst hat Kirche noch so viel Kontakt und Anknüpfungspunkte mit Kindern und Jugendlichen wie in der Schule. Wenn es den Kirchengemeinden nicht gelingt, die Lebensräume Schule und Kirchengemeinde zu verbinden, dann werden sie sich nicht gegenseitig bereichern, sondern eher in Konkurrenz zueinander treten.

»Darum ist in der sich abzeichnenden Tradierungskrise des Glaubens eine integrative Zuordnung der Lernorte des Glaubens dringend notwendig. Der Religionsunterricht ist angewiesen auf Orte gelebter Religion, praktizierten Glaubens und sichtbar gewordener christlicher Überlieferung. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Kirchengemeinden und Verbänden braucht ihrerseits Beziehungen zum Lernort Schule, denn dort verbringen die jungen Menschen den größten Teil ihres Alltags, dort setzen sie sich mit den zentralen Fragen des individuellen und des gesellschaftlichen Lebens einschließlich religiöser Inhalte auseinander.« (Forum Religionsunterricht und Schulpastoral – Bestandsaufnahmen und Perspektiven für das Bistum Osnabrück, Osnabrück 2003)

*Wichtig ist, dass Religionsunterricht und Schulpastoral nicht einfach eine »Außenstelle« der Kirchengemeinde sind, sondern zwischen beiden Lebens- und Lernorten Schule und Gemeinde sowohl eine Differenzierung als auch eine wechselseitige Verwiesenheit besteht. Um dies sicherzustellen, bedarf es unterschiedlicher Initiativen von Seiten der Kirchengemeinden. Folgende Möglichkeiten bieten sich dafür an:*

**1.** Thema »Schule« in einer Kirchengemeinde- oder Dekanatsratsitzung oder bei einem Dies; Reflexion der Situation in Schule und in Kirchengemeinde. Religionslehrerinnen, Schulseelsorger, Schulleiter oder Fachreferentinnen (z. B. Referent für Schulpastoral, Schuldekan, Dekanatsjugendreferentin) könnten als »Experten« eingeladen werden.

**2.** Jährliches Treffen zwischen Religionslehrer/innen, Pfarrern und Pastoralen Mitarbeiter/innen zur Kontaktpflege, Reflexion der Situation in Schule und in Kirchengemeinde und zum Austausch über Möglichkeiten der Kooperation zwischen Schule und Kirchengemeinde.

**3.** Benennung einer Ansprechpartnerin/eines Ansprechpartners aus dem Pastoralteam für jede Schule, die auf dem Gebiet der Seelsorgeeinheit liegt, und jährliches Treffen mit deren Schulleitung.

**4.** Ausweisung von Schulpastoral als ein pastorales Arbeitsfeld in der Kirchengemeinde bzw. Seelsorgeeinheit und in der Arbeitsfeldumschreibung eines Pfarrers bzw. einer Pastoralen Mitarbeiterin/eines Pastoralen Mitarbeiters.

**5.** Einrichtung eines »Runden Tisches« auf Seelsorgeeinheits- und/oder Dekanatssebene: Religionslehrer/innen, Priester und pastorale Mitarbeiter/innen, Mitarbeiter/innen der kirchlichen Jugendarbeit, Vertreter/innen der Kirchengemeinderäte. Der »Runde Tisch« entwickelt eigenverantwortlich Schwerpunkte und Projekte. Zu ihren Aufgaben könnten gehören:

- Reflexion der Situation in Schule und in Kirchengemeinde,
- Förderung des Bewusstseins in den Kirchengemeinden, Seelsorgeeinheiten und Dekanaten, dass Schule als die immer stärker prägende Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen pastorales Handlungsfeld für die Gemeinde und Kinder- und Jugendarbeit ist,
- Erarbeitung und Durchführung exemplarischer Modelle und Projekte der Kooperation von Schule und Kirchengemeinde.

**6.** Einrichtung eines Ausschusses oder einer Arbeitsgruppe im Kirchengemeinderat zu »religiöse Erziehung in Gemeinde und Schule«. Zu den Aufgaben könnten gehören:

- Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und Schulen, die auf dem Gebiet der Kirchengemeinde liegen oder die eine größere Zahl von Schüler/innen aus der Kirchengemeinde besucht,
- Informationen über laufende Aktionen in der Kinder- und Jugendarbeit und Kontakt zu den Schulen bzw. Religionslehrer/innen,
- Anregung und Absprachen von Angeboten in Kooperation von Schule und Kirchengemeinde (z.B. Gottesdienste, Tage der Besinnung, Kirchenführungen für Schulklassen, Projekte Soziales Engagement, Beteiligung am Betreuungsangebot von Ganztageschulen, gemeinsame Fortbildungen).

Um zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit von schulischem Religionsunterricht, Schulpastoral, Kinder- und Jugendpastoral in Kirchengemeinden und Verbänden sowie der Sakramentenkatechese zu gelangen, bedarf es als Voraussetzung im Vorfeld jedoch immer grundsätzlicher Klärungen und Absprachen in folgenden Bereichen:

- Vergewisserung über gemeinsame Zielsetzungen,
- Verständigung über die unterschiedlichen Voraussetzungen für die Arbeit an den verschiedenen Lebens- und Erfahrungsorten,
- Einrichtung von den gemeinsamen Zielsetzungen dienenden Strukturen.

Grundsätzliche Zielsetzung jeglicher Bemühung sollte eine dauerhafte partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Kirchengemeinde bzw. Religionslehrer/innen, Priestern und Pastoralen Mitarbeiter/innen, Mitarbeiter/innen der kirchlichen Jugendarbeit und Vertreter/innen der Kirchengemeinden sein.

### **Unterstützung und Begleitung durch das Referat Schulpastoral**

Seit 1988 gibt es in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine diözesane Fachstelle für Schulpastoral. Sie ist beauftragt mit der Information, Beratung und Fortbildung derer, die im Rahmen der Schulpastoral tätig werden.

### **Angebote des Referats Schulpastoral sind:**

- Organisation und Durchführung von Tagen der Orientierung (TdO)
- Arbeitshilfen und Informationsmaterial

# Schule und Pastoral

- Beratung in pädagogischen, organisatorischen und konzeptionellen Fragen
- Informations-, Aus- und Fortbildungsangebote für Lehrkräfte, pastorale Mitarbeiter/innen und für Mitarbeiter/innen der kirchlichen Jugendarbeit
- Unterstützung bei Rechts-, Finanz- und Zuschussfragen
- Individuelle Beratung bei Fragen zum Aufbau von Schulpastoral vor Ort

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat erkannt, dass aufgrund der aktuellen Schulentwicklung neue Herausforderungen auf Kirchengemeinden und Jugendarbeit zukommen. Aus diesem Grund wurde eine Arbeitsgruppe »Schule und Gemeinde« eingerichtet, die versuchen wird, diese aktuellen Entwicklungen zu reflektieren und mögliche Hilfestellungen für Kirchengemeinden und Jugendarbeit in Hinblick auf Schule zu entwickeln.

*Helmut Demmelhuber  
Hauptabteilung IX – Schulen  
Schulpastoral*

## Der Artikel nimmt Bezug auf folgende Veröffentlichungen:

▷ Referat Schulpastoral Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.): kirche + schule = zukunft. 15 Jahre Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Tagungsdokumentation, Rottenburg-Stuttgart 2004

▷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996

▷ Bischöfliches Ordinariat Rottenburg Stuttgart (Hrsg.): Schulpastoral in der Diözese Rottenburg Stuttgart (Konzept), in: Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg Stuttgart 8 / 44 (1996) und Notizblock Nr. 20 / Juli 1996

▷ Bistum Osnabrück, Bischöfliches Generalvikariat, Abteilung Schulen und Hochschulen (Hrsg.): Forum Religionsunterricht und Schulpastoral – Bestandsaufnahmen und Perspektiven für das Bistum Osnabrück, Osnabrück 2003

◆ Weiterführende Informationen zur Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Arbeit des Referates Schulpastoral finden Sie im Internet unter <http://schulpastoral.drs.de>

## TOPSE

### Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement / Sozialpraktika

Sozialpraktika gibt es in allen weiterführenden Schulen in Baden-Württemberg. Dabei ist die katholische Kirche seit jeher als Partnerin gefragt und wird dies in Zukunft noch weitaus mehr sein. »Heranwachsende machen in sozialen Projekten wertvolle und unverzichtbare Erfahrungen im persönlichen Bereich und im Miteinander mit Anderen«, heißt es dazu in einer Broschüre des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.

In den Haupt- und Förderschulen führen die Schüler/innen Betriebs- und Sozialpraktika durch. Dies ist auch im kirchlichen Bereich, wie in kirchlichen Kindergärten, Kindertages-

stätten, Sozialstationen und Krankenhäusern möglich. An den Freien Katholischen Gymnasien und auch an einigen staatlichen Gymnasien hat sich das **Compassion-Projekt** etabliert, bei dem Schüler/innen während des Schuljahres 14 Tage im sozialen Bereich (Altenheim, Krankenhaus, Obdachlosen- asyl, Behindertenwerkstätte, etc.) arbeiten und dabei begleitet werden. Der pädagogische Kerngedanke des Projekts ist die Überzeugung, dass die erlebnispädagogische Maßnahme eines Sozialpraktikums auf längere Sicht zu veränderten Verhaltensbereitschaften und Haltungen im Bereich des Sozialen führen kann, wenn sie mit Fachunterricht verknüpft ist, der informierend auf Erfahrungen im Praktikum vorberei-

tet und nachträglich reflektierend auswertet. Die enge Verbindung des Sozialpraktikums mit dem Unterricht ist das pädagogisch Neue des Compassion-Projekts und ist für seine nachhaltige Wirkung entscheidend.

Ein weiteres erfolgreiches Beispiel ist das **Schülermentorenprogramm »Sozialverantwortung lernen«** der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) an einigen katholischen und staatlichen Gymnasien (siehe Artikel in dieser Ausgabe). Für den Erfolg entscheidend ist hierbei die enge Zusammenarbeit von Schule und kirchlicher Jugendarbeit.

### TOP SE

Besonders profiliert wird der Bereich der Sozialpraktika seit diesem Schuljahr in den Realschulen, wo mit Inkrafttreten der Bildungsplanreform 2004/2005 sogenannte TOPe (= Themenorientierte Projekte) eingeführt wurden. Das für die katholische Kirche und die kirchliche Jugendarbeit interessanteste ist das sogenannte **Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement (TOP SE)**. Ziel dieses Projekts ist es, dass die Schüler/innen lernen, ihre eigenen sozialen Fähigkeiten zu erkennen und für andere einzusetzen. Schüler/innen sollen »für andere verlässlich Verantwortung im ehrenamtlichen Bereich (in der Schule, in Vereinen, in Kirchen ...) übernehmen«, so benennt es der Baden-Württembergische Bildungsplan für Realschulen. Das TOP SE umfasst ca. 72 Jahreswochenstunden, was zwei Schulstunden pro Woche entspricht. Dabei sind Kompaktblöcke möglich. Das Projekt kann in den Klassen 5-10 angesiedelt werden, bevorzugt werden derzeit die Klassen 7 und 8. Die Schüler/innen dokumentieren ihr Engagement und erhalten dafür auch eine Note. In vielen Realschulen zeichnet sich eine gemeinsame Vor- und Nachbereitungsphase im Unterricht ab. Dazwischen liegt die Projektphase, in der die Schüler/innen bei verschiedenen Projekten unterschiedlicher Träger auch außerhalb der Schule aktiv werden.

### TOP SE und Kirche

Die Kirchen und die kirchliche Jugendarbeit sind im TOP SE ausdrücklich als mögliche Kooperationspartnerinnen genannt! Kein Wunder, wenn man bedenkt, wie viele tausend Jugendlichen sich in der katholischen Kirche engagieren. Die katholischen Kirchengemeinden und die katholische Jugendarbeit bieten seit jeher Jugendlichen ein ideales Lernfeld zum Erwerb sozialer Kompetenzen.

### Eine Chance für Kirchengemeinde und Jugendarbeit?

Ja! Wenn man bedenkt, dass jeder Realschüler und jede Realschülerin dieses TOP SE absolviert, wird klar, dass Kirche hier die Möglichkeit hat, mit vielen jungen Menschen in Kontakt zu kommen. Im Workshop bei der Diözesanratsvollversammlung wurde deutlich, dass etliche Kirchengemeinden sich an dieses Feld heranwagen wollen, weil sie darin eine Chance für die Zukunft sehen.

Kirchengemeinden und Jugendverbände haben beim TOP SE die Chance, mit relativ wenig Aufwand in eine Kooperation mit einer Realschule einzusteigen und dadurch interessierte Jugendliche zu erreichen und für die eigene Arbeit zu gewinnen. Eine Kirchengemeinde, die Schüler/innen die Möglichkeit für ein Projekt gibt, wird nicht nur von diesen Jugendlichen wahrgenommen werden, sondern von einem breiten Umfeld (Lehrer/innen, Eltern, Schulleitung, manchmal über die Presse auch die breite Öffentlichkeit ...). Erste Erfahrungen zeigen, dass sich Schüler/innen auch nach Beendigung von TOP SE gerne weiter engagieren wollen.

### Welche Projekte machen Sinn?

Es bieten sich insbesondere Projekte an, die sich an bereits bestehende Veranstaltungen ankoppeln lassen. Damit wird gewährleistet, dass die Schüler/innen sich weiter in diesem Bereich ehrenamtlich engagieren können.

Ein Beispiel: Michael und Jenny haben sich als Projekt im Rahmen des TOP SE die Mitarbeit in der KJG-Gruppenstunde ausgesucht. Vier Monate helfen sie den beiden Gruppenleiter in der Gruppenstunde. Sie planen mit diesen zusammen und führen mit der Gruppe eigenständig Spiele und Einheiten durch. In der vierzehntägigen Leiterrunde der KJG sind Jenny und Michael ebenfalls dabei. Die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden nach Beendigung ihres Projekts weiter in der KJG mitarbeiten wollen, halte ich für relativ groß. Dies zeigen auch die Erfahrungen aus dem Schülermentorenprogramm der KSJ.

### Engagierte Jugendliche profitieren doppelt

Jugendliche, die bereits in der Kirchengemeinde oder der Jugendarbeit aktiv sind, haben die Möglichkeit, in diesem Bereich ihr TOP SE zu absolvieren. Ob und wie dies in der betreffenden Schule möglich ist, ist mit der zuständigen Lehrkraft abzuklären.



## Vorschläge für Projekte im kirchlichen Bereich

### 1. Projekte in der kirchlichen Jugendarbeit

#### Projekt A: Co-Leiter/in bei Gruppenstunden

Zwei Schüler/innen haben die Möglichkeit, während der Projektphase als Co-Leiter/innen bei Gruppenstunden für Kinder mitzuarbeiten. Dabei können die Schüler/innen in die Planungen einbezogen werden und Aufgaben während der Gruppenstunden übernehmen. Voraussetzung dafür sind verantwortungsvolle Gruppenleiter/innen, deren Gruppenstunden regelmäßig stattfinden.

#### Projekt B: Mitarbeit bei einer Kinderfreizeit

Schüler/innen machen ihr Sozialpraktikum bei der Planung und Durchführung einer Freizeit. Dabei kann den Schüler/innen während der Freizeit ein bestimmtes Aufgabengebiet übertragen werden.

#### Projekt C: Junior-Schülermentor/innen engagieren sich an der Schule

Die Ausbildung zu Junior-Schülermentor/innen ist im Bildungsplan der Realschule ausdrücklich als mögliches Projekt im Rahmen des TOP SE genannt. Dieses Projekt hat die Katholische Studierende Jugend (KSJ) bereits drei Mal durchgeführt. Es ist aufwändiger und bietet sich vor allem für Gruppen und Verbände an, die in der Schule aktiv werden wollen. Derzeit probiert die KSJ in Aalen eine neue Variante aus mit dem Ziel, Junior-Schülermentor/innen als Jugendgruppe in der Kirchengemeinde fest zu verankern.

Die Konzeption des Junior-SMP orientiert sich an der des Schülermentorenprogramms. Die Grundidee ist auch hier, dass Schüler/innen nach ihrer Ausbildung an der Schule oder in der Jugendarbeit Verantwortung in überschaubarem Rahmen übernehmen. Die KSJ hat hierbei vor allem Pausenmentor/innen ausgebildet, die während der Großen Pause einen Spielverleih anbieten und Kreisspiele anleiten. Die Ausbildung dauert zweieinhalb Tage. Die Konzeption »Pausenmentoren, Paten und mehr – Schüler engagieren sich für ihre Schule« und weitere Informationen sind bei der KSJ erhältlich (siehe unten).

### 2. Projekte in der Kirchengemeinde

#### Projekt D: Seniorenarbeit

Schüler/innen helfen mit bei der Vorbereitung und Durchführung eines Seniorennachmittags. Wichtig sind hierbei eine

intensive Begleitung und die Kontaktmöglichkeit der Schüler/innen zu den Senioren. Auch eine Mitarbeit beim Besuchsdienst für ältere und kranke Menschen ist denkbar.

Gerade in den Bereichen Caritas und Eine-Welt-Arbeit sind viele weitere Projekte möglich.

### Das Vorgehen

Es empfiehlt sich, dieses wichtige Thema TOP SE in einer Sitzung des Kirchengemeinderats oder des Jugendausschusses zu behandeln und dann auf die Realschule zuzugehen. Die meisten Schulen haben noch kein festes Programm und machen derzeit die ersten Erfahrungen mit TOP SE. Daher werden die meisten Schulleitungen dankbar für Ideen und Partnerschaften sein. Oft sind die katholischen und evangelischen Religionslehrer/innen zuständig für die Durchführung des TOP SE. Es lohnt sich, zuerst mit diesen Kontakt aufzunehmen.

Achim Wicker  
Bildungsreferent für Schülerarbeit / KSJ  
Bischöfliches Jugendamt

### Informationen und Kontakt

▷ Ein Informationsblatt zum TOP SE ist bei der Schülerarbeit im Bischöflichen Jugendamt (BJA) erhältlich und als Download auf [www.bdkj.info](http://www.bdkj.info) abrufbar.

▷ Broschüre des Kultusministeriums: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2005: »Sozial – aber wie?! Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement«.

◆ Kontakt: Schülerarbeit bei der KSJ, Achim Wicker, Antoniusstraße 3, 72349 Wernau, Tel. 07153 3001-161, [AWicker@bdkj.info](mailto:AWicker@bdkj.info), [www.bdkj.info](http://www.bdkj.info)

**Übrigens:** Ein Sozial- oder Betriebspraktikum ist Voraussetzung für die Zulassung zur Lehrer/innen-Ausbildung im Grund-, Haupt-, Realschulbereich und seit 2004 auch am Gymnasium. Auch hier sieht das Kultusministerium ausdrücklich kirchliche Einrichtungen im Kinder- und Jugendbereich als Anbieterinnen von Praktikumsplätzen vor.

## Tage der Orientierung (TdO)

### Was sind TdO?

Tage der Orientierung (TdO) sind ein Bildungsangebot der kirchlichen Jugendarbeit für Schulklassen ab Jahrgangsstufe 8. Sie finden außerhalb der Schule statt und dauern in der Regel zweieinhalb Tage. Während dieser Zeit leben und arbeiten die Schüler/innen und Verantwortlichen als Gruppe zusammen. Im Mittelpunkt der TdO stehen die Schüler/innen selbst mit ihren Erfahrungen, ihren Themen und Fragen. TdO stehen allen Schüler/innen – unabhängig von deren Religions- und Konfessionszugehörigkeit – offen.

### Zielsetzung

TdO wollen Schüler/innen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und begleiten.

Sie wollen Raum bieten ...

- ... die persönliche Situation in den Blick zu nehmen,
- ... bisherige Einstellungen und Orientierungen kritisch zu hinterfragen,
- ... eigene Lebens- und Glaubensorientierung zu finden und zu formulieren,
- ... Probleme in der Klasse zu benennen und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen,
- ... für religiöse Erfahrungen z. B. durch Diskussion, Meditation und Gottesdienst.

### Themen und Verlauf

Vor den Tagen der Orientierung (TdO) findet während einer Unterrichtsstunde ein Klassenbesuch statt, der der Information, dem Kennenlernen und der Themenwahl dient. Häufig gewählte Themen bei Tagen der Orientierung sind Sinn des Lebens, Zukunft, Liebe/Partnerschaft/Sexualität.

Die Anreise zu den TdO erfolgt am Nachmittag des ersten Tages. Es gibt eine Kennenlernphase, Absprachen werden getroffen und ein Einstieg ins Thema gefunden. Thematisches Arbeiten, religiöse Angebote, Freizeit und Essen/Küchendienst sind Bestandteile des Tagesablaufs. Vor der Abreise stehen in der Regel eine gemeinsame Auswertung sowie das Aufräumen und Säubern des Tagungshauses. Üblicherweise ist die Abreise am Nachmittag des dritten Tages.

### Arbeitsweise

Mit kreativen, meditativen, erlebnispädagogischen oder spielerischen Übungen werden verschiedene Denkanstöße und Zugänge zu einem Thema und zur eigenen Person ermöglicht.

### Referent/innen

Die Leitung und Aufsichtspflicht während der TdO liegt beim Team der Referent/innen. Das Team setzt sich aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des Referates Schulpastoral zusammen. Die Referent/innen sind verantwortlich für die inhaltliche Gestaltung und methodische Umsetzung. Sie setzen die Grenzen für Nachtruhe, Alkohol, Rauchen usw. In der Regel nimmt eine Lehrkraft als Begleitperson an den Tagen der Orientierung teil. In Selbstversorgerhäusern übernimmt sie die Organisation der Verpflegung und des Küchendienstes.

### Teilnahme und Kosten

Die Schulbesuchsverordnung sieht für die Teilnahme an Tagen der Orientierung eine Befreiung vom Unterricht vor. Schüler/innen beteiligen sich an den Gesamtkosten in Form eines Teilnehmerbeitrags. Er beträgt zur Zeit 35,00 € zuzüglich Fahrtkosten bei Unterbringung in einem Selbstversorgerhaus bzw. 40,00 € zuzüglich Fahrtkosten bei Unterbringung in einem vollversorgten Haus. Die Teilnehmer/innen sind während der TdO über die Diözese Rottenburg-Stuttgart haftpflicht- und unfallversichert.

*Helmut Demmelhuber*

*Bereich Schulpastoral in der Hauptabteilung IX – Schulen*

### Weitere Informationen zu TdO bekommen Sie bei:



Referat Schulpastoral, Postfach 9, 72101 Rottenburg a. N., Telefon 07472 169-546 oder -408, Fax: 07472 169-562, E-Mail: [schulpastoral@bo.drs.de](mailto:schulpastoral@bo.drs.de), Internet: <http://schulpastoral.drs.de>

### Rückmeldungen von Schüler/innen und Lehrer/innen zu TdO

»Man hat über Themen geredet, über die man sonst nicht so offen reden kann.« *Elvira, TG Q1A, Berufliche Schule*

»Ich habe erkannt, dass die anderen die gleichen Probleme und Fragen haben. Wichtig war mir dabei zu erfahren, wie die damit umgehen.« *Chris, 11. Klasse, Gymnasium*

# Schule und Pastoral

»Es hat mich gewundert, dass alles so locker ablief, da ich die Kirche vorher nur als sehr konservativ gekannt habe und dies meine erste richtig positive Erfahrung mit Kirche war.«

*Timo, 10. Klasse, Realschule*

»Ich werde diese Tage nie vergessen. In drei Tagen hatte ich noch nie soviel Spaß, und selten habe ich so viel gelacht.«

*Iris, 13. Klasse, Gymnasium*

»Am Anfang bin ich nur mitgegangen, weil ich keinen Bock auf Schule hatte. Ich hätte nicht gedacht, dass es so cool wird. Ich bin froh, dass ich mitgegangen bin.«

*Katrin, 9. Klasse, Hauptschule*

»In diesen zweieinhalb Tagen habe ich mehr über mich und andere erfahren als während des ganzen Schuljahres.«

*Anne, 11. Klasse, Gymnasium*

»Ich denke, diese Zeit hat den Schüler/innen sehr gut getan! Sie wurden ernst genommen und haben sich wohl gefühlt. Viele der Schülerinnen und Schüler fragten sofort nach der

TdO, ob es dieses Angebot auch im nächsten Jahr wieder gäbe!«

*Lehrerin Hauptschule*

»Ich habe es genossen, meine Klasse einmal »von außen« betrachten zu dürfen! Dabei konnte ich Dinge wahrnehmen, die mir als »aktive Lehrerin« nicht auffallen. Meine Klasse und ich würden sofort wieder TdO durchführen«

*Lehrerin Realschule*



## Soziale Verantwortung lernen Schülermentorenprogramm (SMP)

Die Katholische Studierende Jugend (KSJ), der Schülerverband im BDKJ, führt seit dem Jahr 2000 das Schülermentorenprogramm »Soziale Verantwortung lernen« in Kooperation mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg durch. Weitere Träger des Programms sind die KSJ in der Erzdiözese Freiburg, die Evangelische Schülerarbeit Baden (ESB) und das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (EJW).

### Das Ziel

Ziel des SMP ist es, Schüler und Schülerinnen zu Schülermentoren auszubilden, damit diese an ihrer Schule oder in der Jugendarbeit für andere, meist jüngere Schüler, Verantwortung übernehmen können. Das Besondere an diesem Programm ist die enge Zusammenarbeit von kirchlicher Jugendarbeit und Schule.

### Zahlen und Beispiele

Insgesamt wurden bisher über 1.100 Schüler/innen zu kirchlichen Schülermentor/innen ausgebildet. Die KSJ Rottenburg-Stuttgart bietet das Programm für Schü-

ler/innen ab Klasse 9 des Gymnasiums derzeit an fünf Schulen an. An vier der Schulen gelang es, KSJ-Schulgruppen zur gründen, die sich sowohl für ihre Schule als auch im Verband engagieren. An den Schulen führen die Mentor/innen Angebote für jüngere Schüler/innen durch: in Ravensburg (St. Konrad) regelmäßige Gruppenstunden für verschiedene Altersstufen, in Bad Wurzach (Salvatorkolleg) die Begleitung von Besinnungstagen, und in Gerlingen (staatliches Gymnasium) ist als eine von vier Aktionen die Hüttenfreizeit im Februar der Höhepunkt des Jahres. Daneben haben die Gerlinger Schülermentor/innen schon einige Schulgottesdienste gestaltet, ein Bobbycarrennen für einen guten Zweck durchgeführt

und eine Podiumsdiskussion über »rechte Gewalt« veranstaltet. In Blönried führte die KSJ erst kürzlich ein Volleyballturnier durch und führte die kommenden 5. Klässler auf spielerische Art und Weise durch ihre künftige Schule.

### **Der Gewinn**

Die gezielte Kooperation der KSJ mit einzelnen Schulen ermöglicht einen allmählichen Ausbau des Programms und gewährleistet die Kontinuität in den Schulen. In Ravensburg sind mittlerweile die Gruppenkinder der ersten Generation, die das SMP über die angebotenen Gruppenstunden kennen gelernt haben, selber Schülermentor/innen und bieten Gruppenstunden an.

Die KSJ hat durch das Schülermentorenprogramm nicht nur neue Verbandsgruppen gewonnen, sondern vor allem engagierte und interessierte Jugendliche, die das Verbandsleben spürbar in Bewegung gebracht haben. Im März 2005 wurde erstmals eine Schülermentorin zur Diözesanleiterin der KSJ gewählt. Das SMP hat viel dazu beigetragen, dass die KSJ ihr Profil als Schülerverband schärfen konnte.

Die Jugendlichen profitieren beim SMP von einer fundierten Ausbildung, die sich auch in ihrem späteren beruflichen und privaten Leben für sie bezahlt machen wird. Vor allem aber lernen sie durch ihr ehrenamtliches Engagement für jüngere Schüler/innen an der ganz konkreten Praxis.

Die Schulen profitieren davon, dass die Schülermentor/innen »die Schule« immer mehr zu »ihrer Schule« machen, die sie durch ihre Aktionen und Veranstaltungen positiv gestalten. Schüler/innen lernen im Verband Demokratie mit allem, was dazugehört. Dies wirkt auch positiv in die Schulen. Lehrer und Schüler werden beim SMP ein Stück weit zu Partnern, die am gleichen Projekt arbeiten. Vor allem aber verbessert sich das Miteinander der Klassenstufen. Persönliche Kontakte zwischen SMPlern aus den Klassen 9 und höher mit jüngeren Schüler/innen entstehen ganz automatisch. Für die Schülermentor/innen in Ravensburg ist die Arbeit mit »ihren« Kindern »das Wichtigste, das sie nicht missen möchten«.

◆ *Weitere Informationen unter [www.schuelermentor.de](http://www.schuelermentor.de) und bei der KSJ, Antoniusstraße 3, 73249 Wernau, Tel. 07153 3001-161; [Awicker@bdkj.info](mailto:Awicker@bdkj.info).*

*Achim Wicker  
Bildungsreferent für Schülerarbeit BJA / KSJ*

## **Was sagen Lehrer und Schüler zum SMP, die dieses Programm begleiten oder selber darin aktiv sind?**

*Pater Hubert Veesser, SDSm, Schulseelsorger am Salvator-kolleg Bad Wurzach*

Das Schülermentorenprogramm bereichert das Schulleben und ist für viele Schüler/innen ein wichtiger Aspekt des Schulalltags.

Als sich am Salvatorkolleg die Schulung und Mitarbeit von Schülermentor/innen entwickelt hat, ging es nicht vorrangig um Aufgaben und Aktivitäten, sondern darum, Geschmack und Freude an sozialem und kirchlichem Engagement zu vermitteln. Es geht darum, den Lebensraum Schule bewusst als Raum zu gestalten, an dem Engagement gelernt und eingeübt werden kann – gerade auch von Jugendlichen, die sonst im kirchlichen Bereich oder in sozialen Organisationen kaum mehr präsent sind.

Ein wichtiger Aspekt des Schullebens am Salvatorkolleg in Bad Wurzach sind Besinnungstage oder Tage der Orientierung für verschiedene Jahrgangsstufen. Hier arbeiten die Schülermentor/innen intensiv mit. Sie leiten Gesprächsgruppen, machen Spiele aus dem erlebnispädagogischen Bereich und sind im Freizeitbereich aktiv. Für die Mentor/innen ist dabei eine besondere Erfahrung, im Leitungsteam »auf der Seite der Lehrer« zu stehen. Viele erleben sich zum ersten Mal in einer Leitungsrolle, gewinnen Freude daran oder erleben auch ihre Grenzen. Im Schulalltag gibt es ansonsten vielfältige Formen des Engagements, wie beispielsweise das Durchführen einer Lese- oder Filmmacht, das Gestalten von Schulräumen, Aktivitäten zum Tag der offenen Tür, Pausenaktivitäten, religiöse Impulse in der Advents- und Fastenzeit usw. Auch bei Schullandheimaufenthalten sind teilweise Mentor/innen dabei.

Die Mentorenausbildung ist auch nützlich für das Engagement in anderen Verbänden oder Gruppen. Aktionen und Engagement in und für die Kirchengemeinden vor Ort stellen für alle Beteiligten eine Bereicherung dar.

Die Schule ist ein wichtiger Ort geworden, wo kirchliches und soziales Engagement erlebt werden kann. Ich wünsche vielen anderen Schulen, dass sie auch dieses wertvolle Potential an ihren Schulen fördern und nutzen können.

*Michael Volz, StR, Lehrer am Gymnasium Gerlingen*

Das Schülermentorenprogramm ist eine tolle Möglichkeit für engagierte Schüler und Schülerinnen, ihre guten Ideen mit anderen Schüler/innen zu realisieren. Besonders wichtig ist dabei die gute Ausbildung. Das Schülermentorenprogramm

# Schule und Pastoral

ermutigt, stösst an und öffnet wertvolle Möglichkeiten für die Zukunft der Schule, des Verbandes und des einzelnen.

*Cornelia Baumann, Schülermentorin, Salvatorkolleg Bad Wurzach*

Das SMP bietet mir die Möglichkeit, in der Schule Verantwortung für mich und andere zu übernehmen und die Fähigkeiten, die ich im Unterricht nicht anwenden kann, in die Schulgemeinschaft einzubringen. Außerdem habe ich z.B. bei der Begleitung von Besinnungstagen die Möglichkeit, Lehrern auf gleichberechtigtem partnerschaftlichem Niveau zu begegnen und mich im Umgang mit der Klasse in ihre Lage hineinzusetzen. Man verbindet die Schule plötzlich nicht mehr nur mit Lernen und Stress, sondern auch mit Spaß und schönen Erlebnissen in der Gruppe. Ich persönlich kann sagen, dass mich das Engagement an der Schule sehr

geprägt hat und dass ich auch deswegen gerne an meine Schulzeit zurückdenke. Meine guten Erfahrungen mit dem SMP haben mich auch in dem Beschluss bestärkt, selbst SMPler auszubilden und mein Wissen weiterzugeben, was mindestens genauso viel Spaß macht!

*Maria Waltner, Schülermentorin, BIZ St. Konrad Ravensburg*

Das Schülermentorenprogramm befähigt Schüler/innen dazu, Verantwortung zu übernehmen. Die Ausbildung gibt einem das nötige Know-How, um den Lebensraum Schule zu verändern. Mit Motivation kann man viel auf die Beine stellen, was jüngere Schüler/innen begeistert. Man trägt mit dazu bei, den Schulalltag ein wenig angenehmer zu machen. Ich habe als Schülermentorin das Leiten und Organisieren gelernt, was mir für meinen späteren Beruf mit Sicherheit etwas bringt.

## Sakramentenkatechese und Schulentwicklung

*Veränderung gestalten – Changemanagement ist zum geflügelten Wort geworden. Gemeinde und Schule befinden sich in einem tiefgreifenden Umbau. Die Gemeindekatechese positioniert sich seit einigen Jahren neu. Der Religionsunterricht wandelt sich. Darüber hinaus hat die Errichtung von Ganztagschulen einschneidende Konsequenzen für die bisherige Praxis der Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Erfahrungen wie Sakramentenkatechese im Spannungsfeld von Gemeinde und Schule sich zukünftig gestalten wird, gib es bisher kaum. Klar ist: Es wird anders werden.*

*Im Folgenden werden aus dem Blick der Gemeindekatechese Überlegungen formuliert, die nicht »fertig« sein, sondern zum Weiterdenken in den Gemeinden anregen wollen.*

### **Wir beginnen nicht beim Nullpunkt.**

*Es gibt Erfahrungen in der Kooperation von Katechese und Schule. Beispielsweise trifft sich mancherorts der Ausschuss Gemeindekatechese der Seelsorgeeinheit mit den Religionslehrer/innen zur gegenseitigen Information und Beratung des gemeinsamen Anliegens, wie heute der christliche Glaube der heranwachsenden Generation bekannt gemacht werden kann. In der Kommunionvorbereitung wird seit langem versucht, Synergien zu erzielen, indem in der dritten Klasse die Themen des Lehrplans und die Themen des katechetischen Weges vernetzt werden. Dabei kann es nicht darum gehen, die Sakramentenkatechese in den Religionsunterricht und die Schule zu verlegen. Vielmehr geht es um sinnvolle Anknüpfungen.*

### **Das Jahrgangskonzept stößt an Grenzen.**

Das Konzept, Kinder und Jugendliche jahrgangsweise auf Erstkommunion und Firmung vorzubereiten, stößt immer mehr an Grenzen. Dass Wohnort – und damit in der Regel Kirchengemeinde – und Schulort nicht mehr deckungsgleich sind, ist vielerorts ein vertrautes Bild. Mit der Zunahme von Ganztagschulen wird die Schule für Jugendliche zu einem Lebensraum, an dem sie mehr Zeit verbringen als an jedem anderen Ort. Mehrheitlich kommen Heranwachsende nur gelegentlich mit Kirche und christlicher Gemeinschaft in Berührung, da nur ein kleinerer Teil in Jugendgruppen, Ministrant/innenarbeit usw. und in der Gemeinde eingebunden ist. Womöglich ist ein vor-katechetisches und ein vertiefendes katechetisches Angebot ein Schritt in die richtige Richtung.

## Sakramentenkatechese hat Voraussetzungen

► *Sakramentenkatechese setzt einen ersten Bezug zum Glauben voraus* (vgl. Die deutschen Bischöfe, »Katechese in veränderter Zeit« (2004), S. 31).

»Vor-katechetisch« könnte bedeuten, dass Kinder und Jugendliche im Kontext Schule aus einer Reihe von (Freizeit) Projekten auswählen können, die sie in ihrer christlich-religiösen Wahrnehmung und Sensibilität stärken und ihnen damit auch Entscheidungshilfen geben, ob und wann sie sich auf Erstkommunion und Firmung vorbereiten möchten. Auch diejenigen, die im Kommunion- und Firmalter getauft werden wollen, würden hier unterstützt. Die bereits beginnende Auflösung der Jahrgangskatechese, deren Anliegen es ist, kein bestimmtes Lebensalter mit dem Sakramentenempfang zu koppeln, sondern den persönlichen Glaubensweg als Maßstab zu nehmen, würde vermutlich an Bedeutung gewinnen.

Die »Katechetischen Nachmittage« versuchen innerhalb von Gemeinden bereits, was mit »vor-katechetisch« beschrieben wurde. Dort nehmen Kinder teil, die bereits regelmäßigen Kontakt zu Gemeinde haben, aber auch Kinder, die dadurch erst mit Gemeinde und Glauben bekannt werden. Diese Nachmittage könnten als Kooperationsprojekt zwischen Schule und Gemeindegemeinschaft weiterentwickelt werden.

Die »eigentliche, vertiefende Sakramentenkatechese« hat dann ihren Ort im Lebensraum Gemeinde, da Initiation in die Gemeinschaft der Kirche geschieht, die sich in der Vielgestaltigkeit der Menschen in der konkreten Gemeinde zeigt.

► *Sakramentenkatechese braucht die Anbindung an die christliche Gemeinschaft.*

Dort werden generationen- und schulartenübergreifend Diakonie, Liturgie und Verkündigung verwirklicht und gelebt. Dort bildet sich der ganze Leib Christi ab und nicht nur ein Teil. Insofern ist der Ort der Sakramentenkatechese und -feier die Kirchengemeinde oder eine christliche, übergemeindliche Gemeinschaft. Erfahrungsräume gelebten Glaubens gestalten sich in gemeindlichem Lebensraum noch einmal anders als im schulischen Kontext.

► *Sakramentenkatechese braucht »kompakte« Wege.*

Diese Option ergibt sich nicht erst jetzt als Konsequenz der Schulentwicklung. Seit längerem ist zu beobachten, dass ehrenamtliches Engagement sich verändert und sich Menschen gezielt und zeitlich begrenzt zur Mitarbeit entschei-

den. Dies betrifft auch die Katechese. Auch werden Eltern leichter zu motivieren sein, wenn die zeitliche Planung der Sakramentenkatechese ihren Verpflichtungen und Lebensgewohnheiten entgegenkommt. Ebenso sind die Ressourcen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen begrenzt. Kompakte Wege nehmen nichts an Intensität, vielmehr stärken sie die Qualität der Beziehungen und konzentrieren die Erfahrungen auf dem Glaubensweg. Kompakt bedeutet nicht die Verlagerung aufs Wochenende, an denen Kirche mit vielen anderen konkurriert, sondern bedeutet die Entwicklung von katechetischen Wegen vor Ort, die zum Ziel haben, das zur Feier eines Sakraments Wesentliche zu entdecken und zu erschließen.

## Unterstützung und Austausch

Im Institut für Fort- und Weiterbildung / Referat Gemeindegemeinschaft können Sie Unterstützung erhalten, wenn sie nach geeigneten Wegen zukünftiger Sakramentenkatechese suchen. Umgekehrt bin ich interessiert an der Rückmeldung von Überlegungen und Erfahrungen.

◆ *Kontakt: CHofrichter.institut-fw@bo.drs.de, Telefon 07472 922154.*

*Dr. Claudia Hofrichter  
Institut für Fort- und Weiterbildung*



### Lesetipp:

- Die deutschen Bischöfe, »Katechese in veränderter Zeit« (2004): [www.dkb.de](http://www.dkb.de)
- Katechetische Blätter 130 (2005) Heft 2: Themenschwerpunkt Katechese



## Pastorale Kräfte in die Schule!

Die Älteren unter uns haben sie noch erlebt: die Schulpfarrer. Selbst in der wenig christlich geprägten Großstadt Frankfurt mitten in den 68-er Jahren hatte ich noch bis in die Unterprima, also bis in die 12. Klasse hinein, Religionsunterricht bei unserem Schulpfarrer. Es war gewiss nicht leicht für ihn, aber er machte es uns jungen Leuten auch nicht leicht mit seinem intellektuell anspruchsvollen Unterricht. Wer bei ihm eine Zwei im Zeugnis erhielt, galt auch bei anderen Lehrern als kluger Kopf, schöpfte doch unser Schulpfarrer damals – trotz Abmeldemöglichkeit – die Notenskala so ziemlich aus. Und wir blieben, weil er uns teilhaben ließ an seinem Glauben, an seinen eigenen Zweifeln und seinem Bemühen, den Glauben in unserer Zeit zu rechtfertigen. Dass ich Theologie studiert habe, hat mit ihm und hat mit der Jugendarbeit in der Gemeinde zwischen den Hochhäusern im Frankfurter Westend zu tun.

Es ist also nicht verwunderlich, dass ich eine Lanze brechen möchte für die Pastoralen Mitarbeiter/innen und Priester im Religionsunterricht, obwohl ich weiß, dass es heutzutage nicht einfach ist, gleichzeitig in der Seelsorgeeinheit und in der Schule zu arbeiten. Hier wie dort sind die Anforderungen enorm hoch. Und doch, es lohnt sich, in der Schule zu bleiben und beide Lebenswelten miteinander zu verknüpfen, obwohl sie oft recht unterschiedlich sind.

Hier ist die Schule mit Kindern und Jugendlichen, die manchmal kaum mit dem Christentum in Berührung gekommen sind, obwohl sie (noch) getauft sind. Selten spielt Kirche in den Medien so eine Rolle wie beim Tod von Johannes Paul II. und der Wahl von Benedikt XVI. zum Papst. Die Schülerinnen und Schüler zeigen sich oft ganz unbeleckt von all dem, was uns Glaubenden wichtig ist. Und doch ist gerade das eine Chance. Die Fragen beschäftigen sich nicht mit Randgebieten des Christentums, es geht immer rasch um alles. Schnell sind die »Vertreter der Kirche«, als solche werden vor allem die Pastoralen Kräfte in der Schule von Lehrkräften und Schüler/innen angesehen, als gläubige Christen angefragt. Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die uns Christen bestimmt, ist tägliche Herausforderung. Aber wo sonst wollen wir uns einüben in die neue Situation, statt Volkskirche missionarische Kirche im Volk zu sein? Wer in der Schule arbeitet, wird mir zustimmen. Schülerinnen und Schüler sind zwar kritisch, aber auch bereit, authentischen Menschen zu vertrauen. Sicher, organisatorische Fragen sind

manchmal schwer zu meistern, aber der Umgang mit Kindern und Jugendlichen, also mit der Zukunft, ist lohnend, gerade dann, wenn die Lebenswelt Schule mit der der Gemeinde verknüpft werden kann.

Die Lebenswelt der Gemeinde ist anders als die der Schule. Da gibt es die Sitzungen, die Absprachen, die Erwartungen der Ehrenamtlichen an die Hauptamtlichen, das Binnenklima der jeweiligen Gemeinde. Die Arbeit im Team bestimmt oft die Stimmung. Es gibt sehr viel zu tun und viele Menschen stellen Ansprüche an den Priester und an die Pastoralen Mitarbeiter/innen. Manchmal scheint dem Priester die Welt voller Kasualien zu sein, manchmal hetzt er von Sitzung zu Sitzung, manche Gemeindereferentin fühlt sich aufgesogen durch die Erstkommunionvorbereitung, die Planung des Firmgottesdienstes scheint uferlos zu werden, man setzt sich oft leidenschaftlich mit Renovierungsfragen auseinander. Viel zu tun, aber wer erfährt, dass die Gemeinde überaus lebendig ist, wenn man unter sich bleibt?

Vielleicht kommen Eltern von Kindergartenkindern mal zum Krabbelgottesdienst oder lassen sich durch andere Angebote in die Gemeinde locken. Das geschieht manchmal nur punktuell. Ausstrahlung erhält die Gemeinde, wenn sie hinaus geht, wenn sie die Möglichkeiten ergreift, die sich ihr im Zusammenhang mit der Gesellschaft bieten. Natürlich auch in der Erwachsenenbildung, in der Jugendarbeit. Nirgends sonst aber erreichen Priester und Pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kinder und Jugendliche so direkt mit ihrem Hauptthema »Leben aus dem Glauben« wie im Religionsunterricht. Dort dürfen sie ohne Umstände von dem handeln, was sie bewegt. Thema des Religionsunterrichts ist der Glaube. Natürlich der Glaube, wie er bei uns und von uns hier und heute gelebt werden kann, aber die Schülerinnen und Schüler sind auf existenzielle Fragen eingestellt. Vielleicht lassen sie sich durch die glaubwürdige Person der Religionslehrerin oder des Religionslehrers einladen, näher zu treten, die Gemeinde kennen zu lernen. Das könnte gelingen.

Darum mein Appell: Priester, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, es lohnt sich, die Arbeitsfelder Gemeinde und Schule zu verbinden!

*Ordinariatsrätin Dr. Magdalena Seeliger  
Leiterin der HA IX – Schulen*

## Fährtensucher und Wegbegleiter

### Lehrerdasein eines Pastoralreferenten

*»Bleibt alles anders?«, fragte vor Jahren schon Herbert Grönemeyer, und das passt. Die weit verbreitete Skepsis in Bezug auf den neuen Bildungsplan weicht in vielen Schulen inzwischen dem Pragmatismus. Nach der bewährten Methode, dass das meiste nicht so heiß gegessen wie gekocht wird, könnte man sich auf die Maxime »Das machen wir doch sowieso schon längst« verlegen und den bisherigen Kurs weiter fahren – das mag an manchen Schulen und bei manchen Kolleg/innen so geschehen.*

Mein Glück ist ein dreifaches: seit zehn Jahren an derselben Schule zu unterrichten und dabei nicht nur als Lehrerkollege, sondern auch mit meinen Pastoralreferent-Kompetenzen wahrgenommen und geschätzt zu werden; an einer städtischen (Haupt-)Schule beschäftigt zu sein, die sich schon seit längerer Zeit mit Schülerinnen und Schülern zusammen- und auseinandersetzt, welche fast sämtliche Probleme dieser Gesellschaft mit ins Klassenzimmer bringen; in einem Kollegium zu arbeiten, das offen und kooperativ Probleme (und in diesem Fall den Bildungsplan) angeht.

Meiner ersten Enttäuschung darüber, dass der konfessionelle Religionsunterricht außerhalb der neuen Fächerverbünde und damit zunächst »völlig losgelöst« von der Schulentwicklung konzipiert wurde, folgte ganz einfach die Einmischung in die zahlreichen Gespräche und Konferenzen, die die staatlichen Kolleg/innen beschäftigten. Die Erfahrungen waren äußerst positiv. Nicht nur das Bild kirchlicher Mitarbeiter/innen, die sich aktiv am Schulgeschehen beteiligen, erfuhr hier neue Akzente, auch die Erfahrungen mit Kinder- und Jugendarbeit und unser ganzheitliches Menschenbild kommen in diesem Entwicklungsprozess zum Tragen.

Seit Jahren findet Jugendarbeit unserer Gemeinde auch an der Schule statt. Der Aufbau eines Schüler-Cafés sowie die regelmäßige Begleitung bei Schullandheimaufenthalten und Klassenfahrten haben Zugänge zu den Schüler/innen ermöglicht, die weit über die Möglichkeiten des 45-Minuten-Unterrichts hinausgehen. Das erlebe ich als zukunftsfähiges Modell. Denn viel Zwischenmenschliches bleibt im System Schule auf der Strecke, und hier werden wir als religiöse Menschen gebraucht. Als Beziehungstifter oder auch als Vermittler, Ansprechpartner, Vertrauensperson ergänzen und befruchten wir das soziale Klima an der Schule.

Schule wird auch hier immer mehr zum Lebensraum. Den hehren Versprechungen von Ganztageschulen folgt derzeit die (finanzielle) Ernüchterung. Die Rauner-Hauptschule in Kirchheim lässt sich dennoch nicht entmutigen und geht

auch ohne Geld Schritte, damit Jugendliche für ihren Alltag und damit für ihr Leben lernen. Als Partner und Mitarbeiter in diesem System erlebe ich, dass Kirche und Kirchengemeinde enorm gefragt ist – allerdings nicht als moral-apostolische Instanz, sondern als Führtensucherin und Wegbegleiterin mitten im Dschungel der Kleinstadt.

Ein ganz neues Feld tut sich derzeit im Bereich der Projekte »Soziale Verantwortung« auf, die an Realschulen sogar verpflichtend sind. Schulen tun sich oft schwer, konkrete Projekte oder Kooperationen mit sozialen Einrichtungen auf die Reihe zu bringen.

In Kirchheim setze ich genau hier an: als Jugendseelsorger mit einem Teilauftrag im spirituellen Zentrum OASE der Gesamtkirchengemeinde bieten wir mit einem Team den Schulen Projektmanagement an. Wir nutzen dabei unsere Kontakte zu den Altenheimen und der Diakoniestation. Jugendliche, die sich für einen bestimmten Zeitraum (in der Regel drei bis fünf Monate) als Betreuende zur Verfügung stellen, werden von uns vorbereitet, begleitet und in Reflexionstreffen dazu animiert, ihre Erfahrungen in ihren Lebensweg zu integrieren. Sie erhalten am Ende ein Zertifikat (»Quali-Pass«), das ihr Engagement dokumentiert und zum Beispiel für Bewerbungen nutzbar macht. Zwei Schulen haben sich bereits für diese Kooperation entschieden.

Auch hier zeigt sich: Kirchengemeinden haben viel zu bieten. Meist liegt es nur an der entsprechenden Vermittlung nach innen und nach außen.

*Wolfgang Müller  
Pastoralreferent  
Kirchheim unter Teck*



## Von der Kunst, das fünfte Rad zu lieben

### Schuldienst und Gemeindegearbeit

Morgens viertel vor acht komme ich in die Schule. Erst als ich mich Richtung Klassenzimmer bewege, fällt mir auf, dass ich keine Ahnung habe, was ich gleich mit den Schüler/innen machen soll. Panik. Dann durchfährt es mich siedend heiß: Für heute war eine Kooperation mit zwei Kolleg/innen angesetzt, die schon vor einer Dreiviertelstunde begonnen hat. Ich bin nicht nur zu spät, sondern auch völlig blank, wie die gemeinsame Aktion heute verlaufen soll. Bevor ich mit Herzklopfen die Treppe zum vereinbarten Zimmer hinabsteige – wache ich auf.

Alles nur ein Alptraum, aber einer, der mich einholt, nachdem ich schon seit einem Vierteljahr nicht mehr in der Schule arbeite! Das macht mich nachdenklich. Schließlich bin ich gern in die Schule gegangen, bin oft müde und unlustig hinspaziert und noch öfter lächelnd zurück gekommen. Hatte Unterstützung und Akzeptanz seitens der Schulleitung. War gut aufgenommen im Kollegium. Musste an nur einer Schule unterrichten, dazu noch an einem Gymnasium und – man höre und staune – an einem, das die Stundenpläne um den Reliunterricht herum baut! Ich hatte traumhafte Bedingungen, von denen manche Kolleg/innen nur träumen können. Was also war alptraumhaft am Schuldienst, solange ich als Pastoralreferentin in einer Seelsorgeeinheit gearbeitet habe?

Etwa ein Drittel ihrer Arbeitszeit steht einer Pastoralreferentin für den Schuldienst zur Verfügung. Acht Wochenstunden gelten als Mittelwert der zu unterrichtenden Stunden; pro Unterrichtsstunde werden 0,6 Stunden Vorbereitungszeit angerechnet. Die Rechnung geht auf – in der Theorie. In der Praxis schleichen sich Unschärfen ein.

### Ungleichzeitigkeiten

Das Grundproblem liegt im gegenläufigen Zeitrhythmus von Gemeinde und Schule: Die »Hochsaisons« des Kirchenjahrs auf der einen, das gleichmäßige Durcharbeiten der Schulwochen auf der anderen Seite; und die Schulferien natürlich dann, wenn »Herrenfeste« und Erstkommunion Höchstleistung fordern. Ein flexibler, unregelmäßiger Tagesablauf in der Gemeinde, vier bis fünf Abendtermine pro Woche und gegenüber der fixierte Stundenplan (naturgemäß in den frühen Morgenstunden beginnend). Konferenztermine liegen in meiner (meist späten) Mittagspause oder an den Nachmittagen, an denen ich Schreibtischarbeit erledigen wollte. Konferenzen an der Schule werden für jemand mit Gemeinde-

kalender oft enorm kurzfristig terminiert. Gehe ich nicht hin, sticht leise das Gefühl, der Schule nicht gerecht zu werden. Dass die Notengebung, die mit Januar und Juli eigentlich nicht unglücklich im Kirchenjahr platziert ist, dann doch garantiert mit der Erlebnisphase der Erstkommunionkatechese oder der Vorbereitung des Gemeindefests kollidiert, ist wahrscheinlich nur meine organisatorische Unfähigkeit. Dass die Formulare für die schriftlichen Bewertungen in der fünften und sechsten Klasse in der Woche vor Weihnachten in meinem Fach liegen – Kollision zweier unabhängiger Systeme. Die Summe dieser kleinen, permanent untergründig stichelnden Stressfaktoren ist Nährboden für meinen Alptraum.

### Unerschöpfliche Arbeitsmöglichkeiten

Gravierender erscheint mir jedoch die Eigengesetzmäßigkeit der Gemeindegearbeit, die als alles verschlingender Moloch erscheint, freundlicher ausgedrückt: als Fass ohne Boden. Natürlich gibt es eine Arbeitsumschreibung und eine festgeschriebene 38,5- bzw. 40-Stunden-Woche. Ebenso natürlich lässt kaum ein/e Vertreter/in unserer Berufsgruppe nach dieser Zeit den Bleistift fallen oder argumentiert mit der Arbeitsumschreibung, wenn eine neu entstehende Gemeindeinitiative zu begleiten ist, die beim Stellenantritt noch nicht zu erahnen war. Dass der und die einzelne sich in der Gemeinde immer mehr aufbürdet, liegt nicht nur am berufsgruppenspezifischen Helfersyndrom und am unausgesprochenen Gruppen- sprich Teamdruck, sondern auch daran, dass die pastorale Personaldecke (mancherorts) dünner, der Bedarf an persönlicher Begegnung in den Gemeinden größer und die Aufgaben mehr bzw. anspruchsvoller werden (Wer knüpft Kontakte zur muttersprachlichen Gemeinde? Wer hält die Augen offen für wachsende soziale Probleme? Wer erfüllt die wachsenden Erfordernisse einer Öffentlichkeitsarbeit in der Seelsorgeeinheit?).

Je mehr Zeit ich aber für die Gemeinde aufwende, desto geringer wird der schulische Prozentanteil. Und das schlägt sich auf das subjektive Empfinden nieder. Ich jedenfalls habe meine Arbeit an der Schule nie als ein gewichtiges Drittel meines Auftrags empfunden. Unterrichtsvorbereitung war das, was »auch noch« sein musste. Viele Ideen für kreativen oder fächerübergreifenden Unterricht fielen dem Zeitmangel zum Opfer. Das Gefühl, den Schüler/innen optimalen Unterricht vorzuenthalten, das war für mich ein Teil meines Gemeinde-Schul-Alptraums.

Dazu kam der meist unbefriedigte Wunsch, mich ebenso wie in der Gemeinde über das Pflichtprogramm hinaus zu engagieren, als Begleitperson beim Schullandheim vielleicht oder durch ein AG-Angebot – aber Fehlanzeige: das war den anderen Arbeitsfeldern gegenüber nicht zu verantworten. Dass man einer Schulleitung und einem Kollegium zumutet, als »rein- und raushuschende« Reli-Kollegin an der Schule präsent zu sein, bessert die Berufszufriedenheit nicht wirklich.

### Ersatz- oder Stützrad?

Mit einem Wort: **Schule war für mich das fünfte Rad am Wagen**, das mich eher aus der Spur brachte und auf das ich manchmal liebend gern verzichtet hätte. Und das, an dem mein Herz hing. Kein notwendiges Ersatzrad eben, aber ein Stützrad. Wenn in der Gemeinde alles drunter und drüber ging und ich den Kopf – genauer: das Herz – nicht über Wasser hatte, dann holten mich oft meine Schüler/innen auf festen Boden. Ich konnte mich ihren Anforderungen an mich als Wissensträgerin, als Kirchenvertreterin, vor allem aber an mich als Person nicht verschließen. Konnte ihren interessierten oder provokanten Fragen nicht widerstehen. Konnte mich ihren Problemen und ihrem Witz nicht entziehen. War gespannt auf ihre Gedanken, Stimmungen, Ideen.

Ob die KGR-Sitzung bis nach Mitternacht gedauert hatte, ob ein Krisengespräch vor mir lag oder drei am Stück durchgearbeitete Wochen hinter mir – die Schüler/innen forderten meine Präsenz. Das hatte etwas Gnadenloses. Wenn ich Ärger mitbrachte und ein Schüler nüchtern anmerkte »Heute sind Sie aber schlecht gelaunt«, wenn ich dank einer Nachtschicht mit bestem Unterrichtsmaterial in die Stunde kann und ein Klassenproblem mir meine Stunde kippte oder wenn Schüler/innen im Sommer raus wollten und »einen Ball hoch werfen und warten, ob Gott ihn auffängt«, das war Gnade. Gnade, weil mein System durchbrochen, mein Denken umgelenkt, mein Sorgen relativiert wurde. So lehrten meine Schüler/innen mich, das fünfte Rad zu lieben.

Ich habe gern in der Schule unterrichtet – der Schüler/innen und der Kolleg/innen wegen. Ich habe ungern in der Schule gearbeitet – der strukturellen Unmöglichkeit wegen, Gemeinde- und Schuldienst zu vereinbaren. Die Diagnose meiner Alpträumenfälligkeit ist erfreulich, denn Strukturen lassen sich ändern ...

Cäcilia Branz

## Am Rande

(Rand?)Gedanken aus einer Relistunde

### Wenn mir Gott begegnen würde ...

... würde ich wissen, dass es Gott wirklich gibt.

... würde ich ihn fragen, was er vom Christentum hält.

... hätte er auch einen Grund dafür.

... würde ich ihn fragen, wie das ist, wenn man jeden liebt; dann könnte man's doch gleich lassen und zu allen neutral sein ...

... würde er mir nur was mitteilen oder einen Auftrag geben. Wenn ich dazu Fragen hätte, würde er sie nicht beantworten, sondern würde mir sagen, dass ich die Antwort schon bekommen werde.

... würde ich ihn fragen, warum er gerade mir begegnet. Ich muss dann wohl eine wichtige Person für ihn sein.

... würde ich ihn fragen, wie er sich eine perfekte Welt vorstellt und ob er damit einverstanden ist, was andere Menschen in »seinem Namen« anrichten.

... würde ich ihn fragen, ob er sich nicht einsam fühlt ohne Frau bzw. Mann an seiner Seite (Man weiß ja nie, ob Gott männlich oder weiblich ist!!!)

... würde ich ihn fotografieren.

aus einer 11. Klasse an einem Esslinger Gymnasium

## Kirchliche Jugendarbeit und Schule



Landesjugendring Baden-Württemberg / Kultusministerium Baden-Württemberg (Hrsg.)

### **Schule trifft Jugendarbeit.**

*Infos, Ideen und Hinweise für Schulen*  
Stuttgart, 2004, 22 Seiten, kostenlos

Kooperationen von Schulen mit der Jugendarbeit bieten den Lehrkräften Unterstützung, bereichern und ergänzen das schulische Angebot, regen Lernprozesse an und stärken die Klassengemeinschaft – so die Lehrkräfte und SchülerInnen, die an Kooperationsprojekten teilgenommen haben. Mit der vorliegenden Broschüre will der Landesjugendring und das Kultusministerium einen Wegweiser in Sachen Kooperation für Schulen bieten. Die Broschüre wendet sich an LehrerInnen und RektorInnen aller Schularten, die mit der Jugendarbeit kooperieren oder bereits bestehende Kooperationen vertiefen wollen.



Dies. (Hrsg.)

### **Jugendarbeit trifft Schule.**

*Arbeitshilfe zur Kooperation*  
Stuttgart, 2004, 42 Seiten, kostenlos

Die Kooperation mit der Schule ist für die Jugendarbeit ein Thema – ob sie will oder nicht. Sie muss sich damit auseinandersetzen, Möglichkeiten und Grenzen definieren und erste Schritte tun. Für diese Auseinandersetzung ist die vorliegende Arbeitshilfe gedacht. Die Arbeitshilfe wendet sich an Leute in der Jugendarbeit, die einen ersten Einstieg in die theoretische Diskussion und in praktische Kooperation suchen. Sie bietet Orientierung: Darum ist das Thema Kooperation so stark in aller Munde und so sehen die Rahmenbedingungen in Baden-Württemberg aus. Sie informiert über Erfahrungen: So gelingen Kooperationen und diese Stolpersteine gibt es. Sie zeigt, wie's geht: Strategien und Tipps tragen dazu bei, dass Kooperationen ein Erfolg werden kann.

*Bestelladresse für beide Titel:*

*Landesjugendring Baden-Württemberg e. V., Telefon 0711 16447-0, Fax: 0711 16447-77, E-Mail: info@ljbw.de*



Bischöfliches Jugendamt DRS (Hrsg.)

### **»Jugendarbeit und Schule« – Querschnitt Februar 2005**

2005, Wernau, 16 Seiten, kostenlos

Der Fokus in diesem Querschnitt verdeutlicht die Veränderungen in der Schule und zeigt, wo sich für die katholische Jugendarbeit Anknüpfungs- und Kooperationsmöglichkeiten bieten. Chancen und Risiken einer Kooperation mit Schule werden beleuchtet. Abgerundet wird das Thema durch Berichte von gelungenen Kooperationen und Literatortipps.

*Bestelladresse: KSJ, Tel.: 07153 3001-162, ksj@bdkj.info*

## Schulpastoral



Referat Schulpastoral DRS (Hrsg.)

### **kirche + schule = zukunft. 15 Jahre Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsdokumentation inkl. Handouts der Praxistage Schulpastoral im Schuljahr 2003/2004*  
Rottenburg-Stuttgart 2004, 92 Seiten, 5 Euro

Zum 15-jährigen Bestehen des Referates Schulpastoral fand im März 2004 die Fachtagung »kirche + schule = zukunft: 15 Jahre Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart – Bilanz und Perspektiven« statt. Die Dokumentation macht die Inhalte dieser Tagung und von den drei Praxistagen Schulpastoral im Schuljahr 2003/2004 allen Interessierten zugänglich. Die Dokumentation enthält zwei Grundsatzreferate: Dr. Peter Hahnen, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz: »Spiritualität zwischen Klassenarbeit und Pausenhof. Grundsätzliche Überlegungen« und Helmut Demmelhuber, Referent für Schulpastoral: »15 Jahre Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart – Bilanz und Perspektiven«. Darüber hinaus finden Sie die Handouts zu 17 verschiedenen Foren und Workshops der Tagungen zu Themen wie Sozialpraktika, Seelsorgerliche Begleitung, Schulgottesdienste, Meditative Übungen, Entspannungsangebote – eine Fülle von Anregungen und Ideen für die schulpastorale Praxis an jeder Schule und jede Lehrkraft.

*Bestelladresse:*

*Wernauer Buchdienst, Tel.: 07153 3001-164, Fax: 07153 3001-165, E-Mail: buchdienst@bdkj.info*



Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien / Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hrsg.)

**Schulpastoral – Befähigung zum Dienst von Christinnen und Christen in der Schule**

Würzburg 1996, 10 Studieneinheiten, je 16 Euro

Die 10 Studieneinheiten Schulpastoral sind als Fernstudienmaterialien mit weitreichenden Lern-, Diskussions- und Anwendungshilfen und zur eigenen Vertiefung in die Schulpastoral zu empfehlen. Da sie nicht aufeinander aufbauen, können Sie auch einzeln oder in anderer Reihenfolge studiert werden. Für die Einarbeitung und den Einstieg sind v.a. die Studienbriefe IV und VIII zu empfehlen. Die Studienbriefe dienen dem Erwerb fachlicher und methodischer Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie dem Aufbau und der Vertiefung personaler und spiritueller Kompetenz für ein Engagement im Umfeld Schule.

Ein exemplarischer Blick auf die Themen:

- Studieneinheit I: Jan Heiner Schneider: Lebenswelt Schule – Religionsunterricht – Schulpastoral. Grundlegung und Übersicht
- Studieneinheit II: Werner Tzscheetzsch: Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität
- Studieneinheit V: Reinhold Miller/Hermann Nickel: Kommunikation und ihre Störungen in der Schule – Wahrnehmung, Beratung, Begleitung
- Studieneinheit VIII: Beate Thalheimer: Aufbau von Schulpastoral vor Ort – Konzeptentwicklung

*Bestelladresse: Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien / Theologie im Fernkurs, Tel.: 0931 38664-600, Fax: 0931 38664-666, E-Mail: [theologie@fernkurs.wuerzburg.de](mailto:theologie@fernkurs.wuerzburg.de)*



Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung IX - Schulen (Hrsg.)

**Schulpastoral. notizblock 36/2004**

Rottenburg, 2004, 78 Seiten, 6,50 Euro

Religionsunterricht und Schulpastoral gestalten Schule als Lebens- und Erfahrungsraum für alle mit: durch Feste, Gottesdienste und Meditationsangebote, durch Tage der Besinnung und Orientierung, Sozialpraktika, ein Schülermentorenprogramm, Schülercafés ... Der vorliegende »notizblock« möchte unterstützen, schulpastorale Angebote weiter zu ent-

wickeln oder zu initiieren. Er enthält umfassende Informationen über Schulpastoral: von schulpastoralen Angeboten, Ideen und Anregungen über Grundlagentexte und gesetzliche Regelungen bis hin zu Informationen über Finanzierungskonzepte, Fördertöpfe, Jugend- und Bildungshäuser und Tipps für die Öffentlichkeitsarbeit.

*Bestelladresse: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Zentrale Verwaltung, Frau Ott, Tel.: 07472 169-642, Fax: 07472 169-614, E-Mail: [MOtt@bo.drs.de](mailto:MOtt@bo.drs.de)*



Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.)

**Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule**

Bonn, 1996, 34 Seiten, kostenlos

*Bestelladresse: Sekretariat der DBK, Tel.: 0228 103-0, E-Mail: [glaubebildung@dbk.de](mailto:glaubebildung@dbk.de)*



Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.)

**Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Konzept)**

Rottenburg-Stuttgart, 1996

*in: Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg-Stuttgart 8/44 (1996), S. 94-99 und Notizblock Nr. 20 / Juli 1996 S. 49-54*



Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.)

**Vom Umgang mit Trauer in der Schule.**

*Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher/innen*  
Stuttgart, 2004, 42 Seiten, kostenlos

Die Handreichung möchte sensibilisieren für den Umgang mit Trauer, Verständnis wecken für die davon Betroffenen und deren unterschiedliche Reaktion auf Verlust und Abschied. Das Autorenteam macht Mut, sich dem Thema zu stellen, und zeigt auf, welche große Wirkung auch die kleinen Dinge in diesem Zusammenhang erzielen können.

*Bestelladresse: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Referat Jugend, Fax: 0711 279-2795, E-Mail: [ursula.radder@km.kv.bwl.de](mailto:ursula.radder@km.kv.bwl.de)*

## Tage der Orientierung



Referat Schulpastoral,  
Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.)  
**Tage der Orientierung – eine Arbeitshilfe**  
3. überarbeitete und ergänzte Auflage,  
Rottenburg 2003, 70 Seiten + CD-ROM, 9 Euro

Tage der Orientierung (TdO) sind ein Angebot an Schulklassen ab Jahrgangsstufe 8, außerhalb der Schule als Gruppe an einem selbstgewählten Thema zu arbeiten (in der Regel 2 ½ Tage). Diese Form kirchlicher Jugendarbeit unterstützt SchülerInnen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung.

Die Arbeitshilfe richtet sich sowohl an interessierte außerschulische Träger von TdO als auch an ReligionslehrerInnen und Pastorale MitarbeiterInnen, die solche Tage in Eigenregie organisieren und durchführen wollen.

Auf über 70 Seiten finden sich neben einem Orgazettel mit Zeitraster zur Planung und Vorbereitung Vorlagen für Info-Broschüren für Lehrkräfte, Schulleitungen, SchülerInnen, Eltern, Erziehungsberechtigte sowie Infos über schulrechtliche Rahmenbedingungen, zur Finanzierung von TdO, Hinweise auf Häuser-Verzeichnisse, Musterbriefe, Abrechnungsformulare, Checklisten, eine Zusammenstellung geeigneter Arbeitsmaterialien, pädagogische und organisatorische Überlegungen sowie einen exemplarischen Ablauf für den Schulbesuch und die eigentlichen TdO.

Darüber hinaus liegt ihr eine CD-ROM mit Checklisten, Musterbriefen und Vorlagen zur individuellen Gestaltung bei (inkl. Förderalmanach Schulpastoral und Acrobat Reader 5.0).

*Bestelladresse: Wernauer Buchdienst, Tel.: 07153 3001-164, Fax: 07153 3001-165, E-Mail: buchdienst@bdkj.info*

## TOP SE



Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.)  
**Sozial – aber wie?! Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement**  
Stuttgart 2004, 36 Seiten, 2 Euro

Soziales Lernen steht in unserer Gesellschaft hoch im Kurs. Umso wichtiger ist es, dass die Schule dazu ihren besonderen Beitrag liefert. Das »Themenorientierte Projekt Soziales

Engagement (Top SE)« stärkt die Verbindung zwischen der Lebenswelt von Jugendlichen und dem haupt- und ehrenamtlichen sozialen Engagement in unserer Gesellschaft. Das vorliegende Heft mit seinen Praxisbeispielen, Anregungen und Angeboten will zu einem solchen sozialen Engagement anregen und inspirieren.

*Bestelladresse: Kultusministerium, Referat Jugend, E-Mail: peter.ehe@km.kv.bwl.de*

## Schülermentorenprogramm



Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.)

**Kooperation Jugendarbeit und Schule. Schülermentorenprogramm.**

*Soziale Verantwortung lernen (Leitfaden 7)*  
Stuttgart 2004, 56 Seiten, kostenlos

Mit der Entwicklung des Schülermentorenprogramms im kirchlichen und sozialen Bereich wurde ein wichtiges Handlungsfeld für die Kooperation von Jugendarbeit und Schule erschlossen. Der vorliegende Leitfaden dient als Handreichung und Anregung für SchülerInnen, LehrerInnen und die Träger der Jugendarbeit, die die Ausbildung für SchülermentorInnen anpacken wollen.

*Bestelladresse: Kultusministerium, Referat Jugend, Fax: 0711 279-2795, E-Mail: ursula.radder@km.kv.bwl.de*



Katholische Studierende Jugend (KSJ) (Hrsg.)

**Pausenmentoren, Paten und mehr – Schüler engagieren sich für ihre Schule**

Wernau 2004, CD-Rom, 5 Euro

Die CD dokumentiert das Projekt im Rahmen des Junior-Schülermentorenprogramms »Soziale Verantwortung lernen«. In den sieben Kapiteln finden sich neben der Projektbeschreibung eine Anleitung zum Selbermachen. Sämtliche Bausteine der Ausbildung mit den dazugehörigen Methoden werden übersichtlich dargestellt. Das Projekt eignet sich insbesondere für eine Kooperation mit Realschulen im Rahmen des Themenorientierten Projekts »Soziales Engagement« (TOP SE).

*Bestelladresse: KSJ, Tel.: 07153 3001-162, ksja@bdkj.info*

## Rückenwind für die Religionslehrer/innen

*Die baden-württembergische Bildungsreform beschäftigte auch die Diözesanratsvollversammlung im März. Das oberste gewählte Laien- und Priestergremium unter Vorsitz von Bischof Dr. Gebhard Fürst machte sich ein Bild über die neuesten Entwicklungen und bezog Position. Beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer/innen von der Tatsache, dass die Diözese für 326.000 katholische Schüler/innen und über 5.700 Religionslehrer/innen die Verantwortung trägt.*

Bezüglich des aktuellen Reformprozesses bescheinigte die Leiterin der diözesanen Hauptabteilung Schule, Ordinariatsrätin Dr. Magdalena Seeliger in ihrem Eingangreferat den Religionslehrkräften eine gute Ausgangsposition. Sie unterrichteten seit langem so schülerorientiert, wie es die neuen Bildungsstandards forderten. Das Repertoire an Arbeitsmethoden und Materialien, die das selbständige Lernen der Schüler fördern, sei an katholischen Schulen und im Religionsunterricht allgemein vorbildlich. In der Bildungsreform stecke die Chance einer guten Positionierung des Religionsunterrichts an den Schulen, da die religiöse Kompetenz der Schüler ein Bildungsziel sei. Auch bei fächerübergreifenden Projekten sei diese Kompetenz gefragt. Allerdings »gibt es Mitgestaltung nur bei erhöhtem Arbeitseinsatz«, welcher von Pfarrern und pastoralen Mitarbeiter/innen mit geringem Stundenumfang nur schwer zu erbringen sei.

Der Diözesanrat begrüßte ausdrücklich, dass die neuen Bildungspläne in Baden Württemberg die Entwicklung der Kompetenzen des einzelnen Kindes und Jugendlichen in den Mittelpunkt stellen. Er dankte allen Lehrkräften, die in diesem Sinne arbeiten.

Das »immense Zukunftspotential«, das in der täglichen Erteilung von »tausenden Stunden Religionsunterricht« stecke,

stellte Bischof Dr. Gebhard Fürst heraus. Im Religionsunterricht geschehe nicht nur Wissensvermittlung, sondern auch Persönlichkeitsbildung. Er sei Lernort für diskursives Diskutieren, das auch religionskritisch sei und damit fundamentalistischem Denken entgegen wirke. Aus diesem Grund befürworte er auch den Religionsunterricht für Muslime an den Schulen.

Die Bildungsreform erkannte der Diözesanrat als Umbruch, auf den Kirche reagieren muss. Der Bischof wünschte sich ausdrücklich »dass die Kirche sich in diesen Prozess inhaltlich einmischt, zumal der Religionsunterricht kein Privileg der Kirchen ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches Interesse«. Weil die Religionslehrer/innen in ihrer Arbeit und den zusätzlichen Belastungen durch die Reformen unter »immense Druck« stehen, wie ein Teilnehmer formulierte, und weil sie nach Ansicht des Diözesanrats vorbildliche Arbeit leisten, möchte der Diözesanrat ihnen »Rückenwind« geben. Als »Signal der Unterstützung« für die Religionslehrer/innen und die Pastoralen Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit formulierte der Diözesanrat seine Erklärung zur Schulentwicklung, die Sie in den *Anstößen* nachlesen können.

*Redaktion*

*»So berechtigt das Anliegen des Berliner Senats sein mag, Schüler unterschiedlichen Glaubens miteinander ins Gespräch zu bringen, so sicher ist es zum Scheitern verurteilt, wenn die Beteiligten nicht einmal eine Religion genau kennen. Ein religionskundlicher Gemischtwarenladen ... überzeugt nicht und macht auch nicht argumentationsfähig. Das Grundgesetz hat die Verantwortung für die Inhalte des Religionsunterrichts mit gutem Grund in die Hände der jeweiligen Glaubensgemeinschaft gelegt. Beide Kirchen wollen selbständige Schüler hervorbringen, die sich begründet für oder gegen eine Weltanschauung entscheiden können. Deshalb unterrichten Religionslehrer, die von ihrer Sache überzeugt sein, aber nicht missionieren sollen.«*

*FAZ vom 14. April 2005*